

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt

Organe der Allg. Ev. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 35. No. 10.

Milwaukee, Wis., den 15. Mai 1900.

Preis No. 866.

Inhalt: Genügsamkeit am unrechten Ort. — Der alte Kandidat. — Vorläufer der Reformation. — Was meinst denn du? — Hausfeinde. — Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbt ist! — Die Geschichte der ev.-luth. Synode von Wisconsin und das Jubiläum der Synode. — Wie kam es denn, daß wir in dem fernen Arizona angefangen haben, Mission zu treiben? — Nochmals das Lehrerseminar. — Ehesen über den Spiritismus. — Kürzere Nachrichten. — Orgelweihe. — Synodal-Versammlungen. — Konferenz-Anzeigen. — Einführung. — Dittungen.

Genügsamkeit am unrechten Ort.

Ebr. 5, 12.—14: Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürft ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zum Unterschied des Guten und des Bösen.

Da, wo sie sein sollte, findet sich bei den Menschen überhaupt, ja bei recht vielen Christen auch, die Genügsamkeit nicht. Nämlich in Anbetracht der zeitlichen Güter. Die Menschen dieser Welt mögen noch so viele hübsche Sprüchwörter haben, die ihnen sagen: Sei genügsam! so hören sie nicht auf, in großer Begehrlichkeit nach immer mehr zu trachten. Und den Christen kann Gott noch so oft predigen und befehlen: Laßt euch genügen an dem, das da ist! so haben die allermeisten eben daran nimmer genug.

Aber am unrechten Ort haben gar viele Christen bald genug, lassen sich gerne genügen, ja meinen wohl, sie hätten schon mehr als genug. Ich meine die Genügsamkeit in Anbetracht dessen, worauf des Apostels Vorwurf geht: Und ihr, die ihr längst solltet Meister sein—seid es eben nicht. Nämlich Meister im Lieben Gottes Wort, also daß man es wohl andern lehren könnte. Aber davon ist nicht die Rede bei vielen Christen; sie bedürfen vielmehr, daß sie selbst noch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte gelehrt werden. Sie kommen nicht vorwärts. Aus der ersten Buchstabenklasse nicht in eine höhere. Sie nehmen nicht zu. Sie dringen nicht tiefer ein, schauen nicht durch in die Tiefen des lieben Evangeliums, sondern bleiben gar an der Oberfläche. Und was nun das recht üble ist, das ist dies: sie lassen sich ganz genügen an dem Wenigen, das sie wissen und verstehen. Sie haben genug daran. Für sie reicht's ganz aus. Wir können doch nicht Alle hochstudirte Leute sein, so redet man zur Entschuldigung. Solche Art von Genügsamkeit will der liebe Gott nicht. Da-

rum ist sie eine Genügsamkeit ganz von unrechter Art. Sei genügsam mit dem, was da ist an zeitlichem Gut; da sage: Ich habe genug! Aber sage nicht von deiner Erkenntnis aus Gottes Wort: Ich habe genug! Ich habe, was ich brauche!

Wie muß man sich doch dieser üblen Genügsamkeit schämen, weil doch Gottes Gedanken für uns auf Meisterschaft in göttlichen Dingen gerichtet sind. Sonst würde ja der Heilige Geist nicht durch den Apostel sagen: „Ihr solltet Meister sein. Hier heißt es aber in betrüblicher Art: Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, nicht vieler Christen Gedanken. Sind Gottes Gedanken, die Christen sollen Meister sein im Wort, so sind vieler Christen Gedanken die, daß sie für genug halten, wenn sie über die erste Lehrlingschaft nicht hinausbringen. Sind Gottes Gedanken die, daß die Christen vollkommene Männer in Christo werden, die fest und wohl gegründet sind, so sind vieler Christen Gedanken die, daß sie sich genügen lassen, wenn sie auch gar weit ab bleiben von solcher Vollkommenheit, und also bleiben sie Kinder, die sich beständig wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre (Eph. 4, 13. 14). Liebe Christen, die ihr doch in so vielen anderen Dingen dieses Lebens es gerne zur rechten Tüchtigkeit, ja womöglich Meisterschaft zu bringen sucht, sagt doch, ist denn gerade das Wort Gottes solches Eifers nicht werth. O, da doch wirklich Gott selbst solchen Eifer für euch hat, macht ihr euch nicht der Verachtung der gnädigen und theuren Gedanken und Absichten Gottes für euch schuldig? Ja, wie muß man sich also solcher Genügsamkeit doch schämen, daß man wollte sich genügen lassen, wenn man auch nur etliche wenige Erkenntnis der ersten Buchstaben der göttlichen Worte hätte. Ja, um so mehr, da doch Gott auch in und mit und zu dem Wort seinen heiligen Geist geben will, durch den wir ja freilich allein aber auch gewiß zur Meisterschaft kommen können. Es lehren eben Viele Gott den Rücken, der so freundlich durch sein Wort und seinen Geist uns zu Meistern im Verständnis seiner himmlischen Wahrheit machen will. Er spricht: Wenn ihr mich thun liebet, was ich so gerne wollte, so solltet ihr schon treffliche Meister in meinem Wort sein. Aber sie lassen es ihn eben nicht thun. Will er hier mehr geben, so haben sie gerade hier schon gar bald genug. O, wie muß man sich also dieser Genügsamkeit mit geringem, oberflächlichem Wissen der

himmlischen Weisheit schämen, gegenüber dem, was Gott so gerne aus uns machte.

Und wie muß man sich dieser Genügsamkeit mit geringer Erkenntnis schämen, weil man dabei sich selbst böse bestiehlt und beraubt, nämlich so vieles geistlich Guten, eines so großen Theiles des rechten, vollen Genießens der Seligkeit in Christo. Wer so in der üblen Genügsamkeit dahin geht, daß er immer nur Milch, wie ein junges Kind bekommen muß, der ist unerfahren im Wort der Gerechtigkeit. Ach, da erfährt er so manches nicht, das er mit selbigem Staunen, mit fröhlichem Bewundern, mit überschwänglicher Tröstung erfahren sollte und auch würde, wenn er tiefer eindringen würde in das Wort der Gerechtigkeit aus Christi Verdienst. Paulus, der die überschwängliche Erkenntnis Christi und seiner Gerechtigkeit als seinen höchsten Schatz preist, und darin immer tiefer einzudringen für so köstlich hält, daß dagegen alles Andere Noth ist, der ist der glückselige Mann, daß er sagen kann: Ich vermag Alles durch Christum. Im Mangel ist er reich, in Niedrigkeit doch hoch. Warum jaget ihr denn nicht auch nach, daß ihr immer mehr Meister werdet in den göttlichen Worten, in dem Wort der Gerechtigkeit, daß die überschwängliche Erkenntnis Jesu immer reicher in euch sei. Wieviel entbehret ihr Unerfahrenen im Wort der Gerechtigkeit doch an tröstendem Licht, an stärkender Erquickung, an himmlischer Bereicherung durch eure Schuld. Es kommt ja nur daher, daß ihr euch immer wollt genügen lassen an dem allgeringsten Maß der Erkenntnis. Wie muß man sich also dieser üblen Genügsamkeit von Herzen schämen.

Und wie muß man sich solcher Genügsamkeit auch darum schämen, weil in derselben nichts weiter als die schmählteste Trägheit steckt. Der Apostel sagt von den Vollkommenen, denen starke Speise gehöre, daß sie Leute seien, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne. Hiermit beschreibt der Apostel sie als solche Leute, die durch Erleuchtung und Leitung des Heiligen Geistes, durch Fleiß und Übung im Brauch des lieben Wortes Gottes zu erkenntnisreichen Christen, zu den im Wort der Gerechtigkeit wohl erfahrenen Christen geworden sind. Als solche Leute, die mit Fleiß und Lust das Wort Gottes handhaben, und beständig darüber ihr Reden und Denken in andächtigem Herzen haben, beschreibt schon der erste Psalm die Gerechten Gottes. Und in Psalm

119 spricht der Psalmist: „Meine Seele ist zermalmet vor Verlangen nach deinen Rechten allzeit.“ Welch ein schön Bekenntniß, daß es ihm gar keine Ruhe ließe, wo er nicht mit Gottes Wort umginge. Des Sinnes sind aber nur zu viel Christen gar nicht. Sie wollen ihre Ruhe sich nicht auch noch durch mühevolles Forschen im Wort stören lassen; ihnen ist nichts weniger angenehm, als Uebung und Fleiß im Wort, wobei ja freilich auch Geist und Sinne müssen rechtfchaffen angestrengt werden, wenn da ein rechtes Durchschauen und Hineinschauen ins Gesetz der Freiheit, ins liebe Evangelium sein und es wahrhaft geübte Sinne geben soll. Nun wird ja ihnen dazu, daß sie es leichter haben mögen, täglich in der Schrift zu forschen (Act. 17, 11), so manches Hülfsmittel geboten: Kirchenblätter, Predigtbücher, Synodalberichte und Anderes. Wie Viele lassen auch das ganz ungenutzt. Wozu so viele Mühe? Man weiß wohl auch ohne so viel eifrig Forschen und Studiren genug. Wie muß man sich doch dieser Genügsamkeit schämen, da derselben doch allermeist die elende Trägheit zu geistlichen Dingen zu Grunde liegt.

Und wie muß man sich dieser bösen Genügsamkeit an geringer, geistlicher Erkenntniß schämen wegen der großen Gefahr, in welche man sich dabei bringt. Wir haben Zeiten, wo so vieles Böse im Leben den Schein des Guten annimmt, denke z. B. an das Böse des Logenwesens mit seinem Schein der treuen Fürsorge für Weib und Kind. Wir haben Zeiten, wo zumal so viel Böses in der Lehre den Schein des Guten annimmt. Denke an das Böse der Unionisterei z. B. mit seinem Scheine der gottgefälligen Friedensliebe und Bruderliebe. Da muß man wohl unterscheiden können zwischen Gut und Böse, sonst kommt man in Gefahr, vom rechten Wege abzukommen. Und dazu, unterscheiden zu können, gehören geübte Sinne. Die schenkt Gott denen, die Fleiß und Eifer haben zum Wort und begehren herzlich zuzunehmen an Erkenntniß. Aber sie werden denen fehlen, die träge sind, zuzunehmen und lassen sich genügen an geringer Erkenntniß. Wie leicht werden solche fehlgehen. Wie sollte sich also ein Christ schämen der bösen, gefährlichen Genügsamkeit an schwacher Erkenntniß, und Gott bitten, ihn zu machen zu dem, wozu ihn Gott so gerne machen will, zum Meister im Wort der Gerechtigkeit.

Der alte Kandidat.

Von G. Weitzbrecht. Bearb. von R.

(Schluß.)

Als unser Kandidat sich zum Fortgehen anschickte, trat ein Schreiber des Königs herein, ging auf ihn zu und sagte: „Seine Majestät stellen Ihm hiemit Seine Zeugnisse benebst Seinem Passe wieder zu, und haben mir zugleich die Weisung ertheilt, Ihm dieses Geld zu überreichen, damit Er etwas in der Tasche habe zur Rückreise von Potsdam nach Berlin.“ Mit diesen Worten legte der Schreiber Weismanns Papiere auf den Tisch und zählte dazu sechs Dukaten, echtes blankes Gold. Weismann war wie im Traum: erst die Unterredung mit dem König, dann das Essen und Trinken, und jetzt noch dieses königliche Geschenk! Aber mitten im Halbtraum fühlte er doch im Herzen die jauchzende, fröhliche Gewißheit: „Dein Herr Jesus, dein Gott und Heiland im Himmel, hat deinen Kleinglauben wunderbar zu Schanden gemacht, und dir geholfen, so herrlich und überschwenglich, wie nur Er helfen kann. Der Aufklärer Edelmann und der oberflächliche Herr Rath, die Offiziere und der Husar, und zunächst auch der König selbst, alle haben müssen zusammenhelfen, um deiner Verlegenheit und Noth ein fröhlich Ende zu machen.“ Der

Schreiber unterbrach diesen jubelnden Gedankengang, indem er sagte: „Auch haben Seine Majestät mir dieses versiegelte Schreiben übergeben, mit der Weisung, daß Er es mit sich nach Berlin nehme und auf dem Packhof abgebe.“ So nahm denn Weismann auch dieses wichtige Kleinod vollends in Empfang, verabschiedete sich von dem Ziethenschen Husaren, mit dem er so gut Freund geworden war, und ging dann, vom Schreiber begleitet, zum Schloß hinaus, um den Weg nach Berlin wieder unter die Füße zu nehmen. Aber auch diese Mühe hatte des Königs Huld ihm schon erspart, noch ehe er daran dachte. Denn am Ausgang stand ein königlicher Probiantwagen, mit sechs stattlichen Pferden bespannt, und der Schreiber ging mit seinem Schützling zu den Fuhrleuten, die sich eben zur Abfahrt rüsteten und sagte: „Ihr Leute, der König hat befohlen, Ihr solltet diesen Mann mit nach Berlin nehmen und Euch nicht beikommen lassen, daß Ihr ein Trinkgeld von ihm verlanget!“ So saß denn der Kandidat auf, trug dem Schreiber noch einmal tausend Dank und Vergelt's Gott an den königlichen Wohlthäter im Schloß auf, und fuhr davon, flott dieselbe Straße zurück, die er am Vormittag schweren Herzens und schleppenden Fußes gezogen war.

Es ging schon gegen Abend, als er in Berlin anlangte, und der Packhof war vermuthlich nicht mehr offen, sonst wäre Weismann gleich noch hingegangen, um den Inhalt des versiegelten Schreibens zu erfahren. Als er in die Wirthsstube des weißen Schwan trat, erwartete ihn Edelmann schon und fragte ihn, wie es gegangen sei. Der Kandidat erzählte strahlenden Auges seine Erlebnisse. „Schau, Schau,“ sagte Edelmann, als er alles erfahren hatte, „das ist ja ganz schön gegangen. Aber an diesem Exempel kannst du auch recht deutlich sehen, was ihr für Narren seid, daß ihr euer Heil von Gottes Vorsehung erwartet, oder wie ihr's nennet. Hätten wir Menschen dir nicht gerathen und geholfen, so hättest du auf deinen Gott und seine Hilfe lange warten können und wärest heute noch um kein Haar weiter als vorgestern!“ „Kurzsichtiger!“ sagte Weismann darauf, „ihr alle, auch der König nicht ausgenommen, seid bloß Gottes Werkzeuge, und all euer Rathen hätte nicht zum Ziel geführt, wenn Gott der Herr nicht Alles geleitet und gelenkt hätte. Wer hat es denn so gelenkt, daß ich auf der Poststation und dann hier mit dir zusammentraf? Wer hat's so zugerichtet, daß der König gerade an dem Tag, an welchem ich nach Potsdam kam, so ganz außerordentlich gut aufgelegt war? Wäre er gerade mißmuthig gewesen, so hätte er vielleicht gefragt, wie jener Packhofbeamte, ob man mir etwa das Gesetz über die Bazen extra hätte zuschicken und kundmachen sollen, und dann hätte dein und des Herrn Raths Rathen nicht geholfen. Darum sage ich: der Herr hat's gethan. Soli Deo gloria!“ — „Du bist beneidenswert, aber unverbesserlich,“ sagte Edelmann und ging davon. Weismann sah ihn später noch hie und da in Berlin, aber es ging immer tiefer mit ihm abwärts, und in nähere Verbindung kam er nicht mehr mit ihm.

So sanft und gut hatte Weismann schon lange nicht mehr geschlafen wie in dieser Nacht, und am andern Morgen ging er, sobald es möglich war, auf den Packhof. Wieder trat er in dasselbe Lokal ein, in dem er etliche Wochen zuvor so übel abgefertigt worden war. Der Mann, der ihn damals untersucht und hinausgewiesen hatte, erhob sich auch jetzt wieder, als er eintrat, erkannte ihn und fragte scharf: „Was führt Ihn wieder hieher?“ Als Weismann nicht sogleich antwortete, fuhr er fort: „Ich bitte mir strengstens aus, daß Er mir keine Querulationen mache, ansonsten ich Lust hätte, mir mit Hilfe der

Polizei Ruhe vor Seinen fortwährenden Uttaken auf unfer Pflichtbewußtsein zu verschaffen.“ Weismann verneigte sich bescheidenlich und sagte, er sei nur hieher gekommen, um ein Schreiben abzugeben. „Mit solchen Schreiben von unzufriedenen Leuten, welche meinen, in ihrem Recht zu sein, werden mir fast täglich überschüttet; ich weiß schon, was drin steht, fleh' Er's nur wieder ein und sag Er kurz, was Er will.“ „Halten zu Gnaden,“ sagte der Kandidat, „ich wollte eben hier erfahren, was in dem Schreiben steht.“ „Dazu sind die königlichen Packhofbeamten mit nichten da, um andern Leuten ihre Briefe lesen zu helfen.“ „Aber der Brief ist an den Packhof und aus der Kanzlei Seiner Majestät des Königs.“ — Ueberrascht trat der Beamte zurück, auch die andern, welche dasaßen und schrieben, sahen bei diesen Worten plötzlich von ihren Büchern auf. „Er wird mir doch hoffentlich nichts vormachen,“ sagte jener drohend, „sonst — —“

Mit diesen Worten hatte er aber schon das Schreiben ergriffen, erbrach das Siegel, faltete es auseinander und las. Je länger er las, desto länger wurde sein Gesicht, desto bleicher seine Farbe, dazwischen sah er wieder feuerroth aus. Er sagte aber nichts, sondern gab das Papier dem Zweiten. Der las ebenfalls, sein Gesicht zog sich ebenfalls in die Länge, aber er sagte gleichfalls nichts, sondern gab es dem Dritten. Das war derjenige, welcher mit Weismann im Postwagen gefessen war und sein Zusammensein mit Edelmann so übel gedeutet hatte. Der sagte sich endlich so weit, daß er den Kandidaten näher treten ließ und mit ihm über das königliche Schreiben redete.

In demselben aber war den Beamten des Packhofs fürs Erste die Härte verwiesen, mit der sie das Gesetz wegen der Bazen in diesem Fall angewendet hatten, und war ihnen die Weisung ertheilt, künftig mit mehr Verstand und Einsicht des Königs Anordnungen auszuführen. Sodann aber war ihnen befohlen, dem Kandidaten Weismann für seine konfiszirten 9000 Bazen baare 400 Reichsthaler in gutem preussischem Geld auszubehalten, worüber sie sich von dem Kandidaten eine Quittung auszubitten und dieselbe an die königliche Kanzlei einzusenden hätten. Fürs Dritte endlich forderte der König, daß sie mit dem Kandidaten einen Knecht in den weißen Schwan schicken und daselbst dessen Rechnung sollten bezahlen lassen. So königlich hatte der König in dieser Sache gerichtet! Die Quittung wurde ausgestellt, das Geld baar in Empfang genommen, der Knecht gerufen und ebenfalls mit Geld und Weisungen versehen. Ehe aber Weismann das Lokal verließ, wandte er sich noch einmal zu seinem damaligen Reisegefährten, einem jungen Mann, und sagte: „Mit dem Edelmann bin ich aber nicht Eines Sinnes, sondern habe vielmehr ihn vermahnt, daß er sich ändere und bessere. Man muß einen Menschen nicht nach dem Schein ohne Weiteres verurtheilen, sondern vorher prüfen, wie es sich verhält. Uebrigens danke ich den Herren, daß sie durch Gottes merkwürdige Fügung die Werkzeuge geworden sind, mir die persönliche Bekanntschaft des Königs von Preußen zu verschaffen.“

So verließ Weismann glänzend gerechtfertigt den Packhof, und mit ihm ging der Knecht, der im weißen Schwan seine Rechnung bezahlte. Dieselbe betrug für vier Wochen—so lange hatte der brave Wirth ihm Kredit gegeben—baare fünf Thaler und acht Groschen. Ja, es waren damals noch billige Zeiten. Aber freilich, ein „Hotel ersten Rangs“ mit Kellnern und Telegraphen, Lese-, Bade- und Rauchzimmer und anderen schönen Sachen war der weiße Schwan eben auch nicht. Und doch—Weismann hätte an jenem trübseligen Abend, da er seinen Einzug in Berlin hielt, lange suchen und in manches recht vornehme Gasthaus kommen können, ehe ihn

einer dieſer höheren Gaſtwirthe ſo menſchenfreundlich aufgenommen hätte wie der Wirth zum weißen Schwanen. Darum verabſchiedete er ſich auch auf's dankbarſte von dem Biedermann und nahm ihm das Verſprechen ab, ihm ſeine Vuben, wenn ſie ſchulmäßig würden, in die Inſormation zu ſchicken, ſo ſollten ſie unentgeltlichen Unterricht in allerlei guten Künſten und Wiſſenſchaften von ihm empfangen.

Weißmann war nun in den Stand geſetzt, ſich eine eigene Wohnung zu miethen. Er fand eine, die zwar einfach, aber ſauber und billig war, und richtete ſich in derſelben ein. Bald ſtellte es ſich heraus, daß der treue Gott, der ihm des Königs Herz aufgeſchloſſen hatte, dieſe ſeine merkwürdigen Erlebniffe ihm auch im Weiteren noch zum Segen und Nutzen gedeihen ließ. Die Konſiſtation der 9000 Baſen, die Audienz beim König im Schloßgarten, das Schreiben an den Pachhof neſt dem, was darin ſtand — alles das kam raſch unter die Leute und machte unſern Kandidaten mit einemmal zu einer bekannten Perſon. Was ihm unter andern Umſtänden und ohne die erzählten Erlebniffe vielleicht in Jahr und Tag nicht geglückt wäre, nämlich ſeinen Namen unter die Leute zu bringen, das geſchah nunmehr innerhalb wenige Tage. Die Folge war, daß Weißmann kaum ſeine Wohnung bezogen hatte, als ſich auch ſchon die erſten Schüler meldeten, ſo daß ihm wenigſtens ums tägliche Brod nicht mehr hange ſein durfte. Die Zahl ſeiner Schüler wuchs fortan langſam aber ſtetig; in demſelben Maß kam er auch in ſonſtige Verbindung mit manchen Berlinern, ſo daß er bald nicht nur ein ſchönes und ſicheres Auskommen, ſondern auch Freunde hatte, mit denen er innig und herzlich verbunden war.

Gar zu gern möchten wir unſre freundlichen Leſer zu guter Lezt noch mit der befriedigenden Nachricht erfreuen, daß unſrem Weißmann auch ſein Lieb- lingswunſch, einmal ein Pfarramt zu bekommen, noch erfüllt worden ſei. Ja, wenn unſere Geſchichte eine erfundene und erdichtete wäre, ſo gäbe das einen ganz ſchönen Schluß, und es wäre in dieſem Fall dem Erzähler ein Kleines, dem guten Kandidaten in ſeinen alten Tagen auch noch für eine brave Frau zu ſorgen. Aber wir müſſen der Wahrheit gemäß ſagen: Weißmann iſt ſein Leben lang Inſormator in Berlin geblieben, und iſt nicht mehr Paſtor geworden. Einmal hätte es ihm beinahe gereicht, daß er eine Pfarrei im Pommerland erhalten hätte. Er war mit noch einem andern dem König vorgeſchlagen und hegte die beſte Hoffnung, denn er dachte, der König werde ſich ſeiner noch erinnern von damals her, und ihm die Stelle zuwenden. Der König erinnerte ſich auch wirklich, aber nicht ſo, wie Weißmann erwartet hatte. Da der andere Vorgeſchlagene ſich einer aufgeklärten ſogenannten Theologie rühmen konnte, wie der König ſie damals an ſeinen Paſtoren gern hatte, ſo ſagte dieſer, als ihm die Sache vorgetragen wurde: „Den Weißmann nehme ich nicht, der hängt mir zu ſehr am Alten und taugt deſhalb beſſer zum Inſormieren, drum ſoll er Inſormator bleiben.“

Mit ſeinen Freunden im heimatlichen Dorf blieb Weißmann in fortwährendem Verkehr, namentlich ſo lange Freund Halliger lebte. Von dieſem erfuhr er auch, daß ihr neuer Paſtor, der die Kammerjungfer geheiratet, ein völliger Neuerer ſei, der ſogar am Oſterfeſt gegen die Auferſtehung gepredigt und gezeigt habe, erſtens, daß Chriſtus unmöglich könne auferſtanden ſein, und zweitens, daß, wenn er auferſtanden wäre, uns dies nichts nützen würde. Es ſei deſhalb eine große Aufregung in der Gemeinde, und eine Anzahl ſeien im Begriff, ſich von der Kirche zu ſeparieren, die ja doch ganz zum Babel geworden ſei. Ein halbes Jahr ſpäter ſchrieb der Bauer, es

ſei mit dem Paſtor jezt beſſer geworden. Er habe an ſeiner Frau ein entſetzliches Haukreuz, und ſie plage ihn durch Geiz, Eifersucht, Gehäſſigkeit und Lieblosigkeit bis aufs Blut. Das habe ihm aber gut gethan und ihn wieder in die heilige Schrift und ins Gebet hinein getrieben, ja er habe ſchon auf der Kanzel mit Thränen in den Augen um Verzeihung gebeten, daß er früher durch hoffärtige Vernunftpredigten ſolches Uergerniß gegeben habe. Etwa ein Jahr ſpäter bekam Weißmann abermals einen Brief, aber dieſmal nicht von Halligers Hand, mit der Nachricht, daß der Paſtor nun richtig von ſeiner Frau zu todt geplagt worden und vor Kummer und Herzeleid geſtorben ſei. Wenige Tage darauf ſei auch Halliger, achtzig Jahre alt, in Frieden heimgegangen.

Weißmann aber lebte in Berlin noch volle fünf- undzwanzig Jahre, wurde aber ſelbſt allmählich wankmüde und lebensfatt und ſehnte ſich, daheim zu ſein bei dem Herrn. Dieſer Wunſch wurde ihm nach langem Harren erfüllt. Sanft und ohne allen Todeskampf entſchlief er im Jahr 1777, von treuer Freundeshand gepflegt. Sein letztes Wort war das Loſungswort des frommen Kirchenvaters Chryſoſtomus: „Gelobt ſei der Herr für alles!“

Vorläufer der Reformation.

Hieronymus von Prag.

Im Verfolg der Lebensgeſchichte Huſſens begegneten wir auch — wie der geneigte Leſer ſich erinnern wird — einige Male einem Manne, durch den Huſ mit der Lehre Wyclif's genauer bekannt wurde und der ihm als Gefinnungsgenoffe und Freund treu zur Seite ſtand. Derſelbe iſt ihm auch nachgefolgt im Tode, den ihm das Concil von Konſtanz ein Jahr ſpäter in gleicher Weiſe bereitet hat wie Huſ. Es iſt der obengenannte Hieronymus von Prag.

Hieronymus, (der irrthümlicher Weiſe öfter auch als Hieronymus von Faulſiſch bezeichnet wird, indem man ihn mit einem Magiſter Nikolaus von Faulſiſch, derebenfalls in Oxford ſtudirt und Wyclif kennen gelernt hat, verwechſelt), war ein Mann von gelehrter Bildung, worin er ſelbſt ſeinen Freund Huſ übertraf, trat aber nicht in den geiſtlichen Stand ein. Der Ruf ſeiner Gelehrſamkeit veranlaßte es, daß er nicht nur 1410 vom Könige von Polen eingeladen wurde, die neu begründete Univerſität Krakau zu organiſiren, ſondern auch vor dem Könige von Ungarn, Sigismund, zu predigen. Von dem Klerus indeß wurde er bereits als Ketzer verfolgt, ſo daß er aus Ungarn flüchten mußte.

Auf Betreiben der ungarischen Geiſtlichen wurde er in Wien ſelbſt gefangen genommen, erhielt aber durch die Bemühungen ſeiner Prager Freunde ſeine Freiheit wieder. Nach Prag zurückgekehrt theilte er ſich, wie wir ſehen, allerdings in einer nicht ganz einwandfreien Weiſe an der Oppoſition gegen den päpſtlichen Ablaß. Wie er biſher zu Huſ gehalten und mit ihm gegen das in der Kirche herrſchende Verderben gezeugt, ſo wollte er auch, als derſelbe in Konſtanz in der Gewalt ſeiner Feinde, alſo in augenſcheinlicher Gefahr war, nicht zurückſtehen und ſich als Freund in der Noth erweiſen.

Wiewohl Huſ von ſeinem Gefängniß aus in Konſtanz nach Prag geſchrieben hatte, es möge weder Hieronymus noch ſonſt einer von ſeinen Gefinnungsgenoffen dahin kommen, glaubte dieſer doch ſeinem Freunde und der guten Sache es ſchuldig zu ſein, daß er ihm in der Noth zur Seite trete und ſich zu öffentlichem Zeugniß in Konſtanz ſtelle. Unerkannt und unbemerkt traf er am 4. April 1415 daſelbſt ein. Nur die böhmischen Herren von Chlum und von Duba erfuhren ſeine Anweſenheit. Ihren Rath,

durch ſchleunige Abreiſe der Gefahr aus dem Wege zu gehen, befolgte er nur halb, indem er ſich nach dem benachbarten Reichsſtädtchen Überlingen begab. Um nicht unberichteteter Sache den Rückweg anzutreten, machte er von hier aus durch Anſchläge an den Rathhaus- und Kirchentüren, dem Kaiſer und dem Concil bekannt, daß er bereit ſei, ſich öffentlich vor dem ganzen Concil wegen ſeines Glaubens zu verantworten und ſprach zugleich die Bitte aus um freies und ſicheres Geleit. Da er nicht ſofort Antwort erhielt, reiſte er am 9. April ab. Am 17. April ertheilte das Concil ſeine Antwort. „Da es uns“, ſo hieß es darin, „vor allem daran liegt, die Furcht, ſo unſeres Herrn Zebaoth Weinberg erwüſten, zu ſehen, ſo citiren wir hiermit deine Perſon innerhalb 15 Tagen vor dem Concil zu erſcheinen, und dich zu verantworten.“ Sicheres Geleit wurde ihm zugeſichert unter der Klausel: „ſo weit es von uns abhängt und der orthodoxe Glaube es will und zuläßt, doch immer mit Vorbehalt der Gerechtigkeit.“ Veröffentlicht wurde die Citation durch Anſchlag an die Thüren etlicher Kirchen, wo ſie während der Dauer eines öffentlichen Gottesdienſtes hängen blieb und danach wieder abgenommen wurde.

(Eingeſandt.)

Was weineſt denn du?

Mußt du auch in Trauer gehen hier in dieſem Thränenthal,
Weinend an den Gräbern ſtehen deiner Lieben, und
oh! Zahl
Viel Thränen des Schmerzens und Leidens vergießen,
Ja, will ſich vor Wehmuth dem Herzen verſchließen
Die Quelle des Troſtes, des Friedens, der Ruh,
So ſpricht doch dein Heiland: „Was weineſt denn du?“

„Sieh, ich bin um deinetwillen kommen in dieſes Jammerthal,
„Deine Thränen dir zu ſtillen nahm ich auf mich deine Qual.
„Der Kummer, die Sorgen, die Leiden und Schmerzen,
„Die täglich dich drücken, die gehn mir zu Herzen.
„So komm denn, o Seele! Hier findeſt du Ruh,
„Dein Heiland fragt herzlich: Was weineſt denn du?“

Hat auch jeder neue Morgen neue Plage, neues Leid,
Häufen ſich dadurch die Sorgen und erſicken alle Freud;
Ja, wird auch der Himmel mit Wolken bedeckt,
Daß dein Herz und Seele vor Jammer erſchredet;
So ſpricht doch dein Heiland: „Ich weiß, was ich thu,
Verzage nicht Seele! Was weineſt denn du?“

Hat der Tod dir deine Lieben in das finſtre Grab verſenkt;
Iſt dein Herz von Angſt getrieben zwiſchen Klüften eingebrängt.
Siehſt nirgends du Rettung auf brauſenden Wellen
Und droht deinem Schiffelein am Fels das Zerſchellen;
So ſpricht doch dein Heiland in himmlischer Ruh:
„Sieh, ich bin ja bei dir! Was weineſt denn du?“

Wenn auch liegt auf deinem Herzen ein ſehr ſchwerer Sorgen-
ſtein,
Der verwandelt Freud in Schmerzen, Fried in Angſt und Lieb
in Pein.
Ja, liegt deine Hoffnung im Grabe verriegelt,
Iſt dir durch den Sorgenſtein alles verſiegelt,
So ſtükern die Engel doch freundlich dir zu:
„Der Stein iſt hinweg, ſieh! Was weineſt denn du?“

Ja, der Stein iſt abgehoben, der biſher dich drückte ſehr;
Darum blicke ſiets nach oben, horten iſt ein Freudenmeer.
Wo Gott ſelbſt abwüſchet die Thränen der Seinen,
Die ſie hier vergießen in Klagen und Weinen;
Denn broben im Lande der Freude und Ruh
Wird nicht mehr gefragt: „Was weineſt denn du?“

Sieh, ein froher Oſtermorgen folgt dem trüben Karfreitag;
Alle deine Erdenſorgen, all' dein Kummer, Kreuz und Plag,
Die werden verwandelt in himmlische Sonne,
Denn Gott und das Lamm ſelbſt ſind Leuchte und Sonne
Der Seligen broben im Lande der Ruh;
Hör, Pilger im Staube: „Was weineſt denn du?“

C. J. A.

— Gott grüßet alle Welt, aber Wenige danken ihm. D. M. Luther, XXXIV, 16.

Hausfeinde.

Es war kürzlich von dem Erzfeinde des christlichen Hauses, nämlich von dem Mörder von Anfang, dem Teufel, die Rede gewesen. Von seinen Rissen und Praktiken war die Rede gewesen, wie die so fein sind und vermögen, in einem Christenhaus und bei einem christlichen Ehepaar bei fehlender Nüchternheit und Wachsamkeit (1. Petri 5, 8) die Grundlagen des Friedens mit Gott und des Friedens mit einander so zu untergraben, daß wohl da und dort Mann und und Weib, da sie des Verfalles alles wahren christlichen Wesens im Hause und des so gar gehörten innigen Einvernehmens mit einander inne werden, erschreckt ausrufen: Ja, wie hat es nur so weit mit uns kommen können? Man muß ihnen antworten: weil ihr eben nicht nüchtern waret und wachtet.

Christliche Eheleute müssen also ein wachsam Auge haben auf den Erzfeind, den Teufel. Und darum auch über seine Helfer. Denn der Erzfeind hat seine Helfer bei seinen Anläufen auf das Christenhaus, und zwar gar nicht wenige. Das Christenhaus hat also neben dem Erzfeind viel andere Hausfeinde. Wir wollen einige namhaft machen.

Da sind oft sogenannte Hausfreunde. Manchmal sind sie nach Art des Christenhauses; recht oft aber nicht. Es sind leider oft Ungläubige, Halbgläubige, Weltförmige. Das sind Hausfeinde. Feinde des Christenhauses, in welchem sie als gute Bekannte gelten und gesellschaftlichen Verkehr haben. Sie wirken als Feinde schon durch ihre bloße Person; ohne daß sie etwas, das Mergerniß brächte, thun oder reden, sind sie in ihrer Person ein Mergerniß. Sind sie im Hause, so nimmt man Rücksicht auf sie. Aus Schonung, aus gesellschaftlicher Rücksicht, bekennt man da, wo etwa Gelegenheit ein Bekenntniß forderte, gar nicht, oder nur so halb, um nicht gerade zu verleugnen. O wie thut doch das Schaden den Seelen, dämpft den Geist und lähmt die rechte christliche Entschiedenheit. Solche Hausfreunde dürfen nur fortgesetzt ihr Wesen haben in einem Christenhaus und es wird offenbar werden, wie sie als Helfer dem Erzfeinde in die Hände arbeiten. Der Welt Freundschaft ist einmal Gottes Feindschaft Jac. 4, 4.—Aber solche sogenannte Hausfreunde aus dem Geschlecht der Weltmenschen wirken nicht nur, wie eben gezeigt, schon durch den Einfluß ihrer Person dem Christenhaus gefährlich, sondern sie legen sich auch nur zu oft auf direkte Arbeit gegen den christlichen Grund des Hauses. Da sind Vogenleute. Stets sind diese beflissen, für die Voge zu werden. Dabei machen sie ihren Angriff gegen den Grund eines rechtgläubigen Christenhauses meist damit, daß sie die Voge als durchaus verträglich mit dem Christenthum, als dasselbe eigentlich gar nicht berührend, darstellen und ein rechtgläubiges, lutherisches Ehepaar zu der grundverkehrten Ueberzeugung zu verleiten suchen, daß die lutherische Kirche, die nicht wie andere Kirchen, die Vogen anerkennen oder wenigstens dulden, eine unerträgliche Tyrannei üben. Wie verderblich sind solche Vogenleute als sogenannte Hausfreunde schon so manchem rechtgläubigen Ehepaar geworden. Das sind nicht Hausfreunde, sondern Hausfeinde. Wo die Erfolg gehabt, sagt wohl ein verführtes Ehepaar: werden wir in unserer bisherigen Kirche nicht geduldet, so finden wir eine andere Kirche, wo auch das Wort Gottes gelehrt wird. Nun, eins lehrt die Erfahrung, nämlich: haben solche Eheleute zuvor in recht erkenntlicher Weise das löbliche Ding, ein festes Herz gehabt, so wird es nachher nicht minder erkennbar, daß sie gerade an diesem löblichen Gut schwere Einbuße gelitten. — Neben den Vogenbrüdern sind als böse Hausfeinde die Leichtfertigen

Weltbrüder zu nennen. Wo diese Leute irgendwie von Gott und göttlichen Dingen reden, bringen sie nichts als oberflächliches und ungeistliches Geschwätz hervor. Darum können sie nach und nach auf Christenleute einen bösen Einfluß haben, nämlich, daß bei ihnen der rechte Christenernst abgestumpft und die Lust an geistlichen Dingen unterdrückt und der Geschmack an geistlicher Rede verdorben wird. Der hat schon recht Schaden gelitten, dem wahrhaft ernstes Gespräch über göttliche Dinge schon unbehaglich und dagegen das salzlose oberflächliche das angenehmste.

Auch falschglaubige Leute, wenn sie als sogenannte Hausfreunde in einem lutherischen Hause gelten, sind in Wahrheit doch Hausfeinde. So manchem lutherischen Ehepaare sind solche Hausfreunde verderblich geworden. Das ist ja gewöhnlich das erste Ergebnis solcher Freundschaften, daß gesagt wird, da sieht man, daß Leute herzensfromm sein können, obgleich sie in manchen Lehren irren. Bald kommt man zu dem Urtheil, daß es soviel nicht auf Reinheit der Lehre in allen Glaubensartikeln ankomme. Derjenige hat aber schon großen Schaden gelitten an seiner Seele, dem nicht mehr die Reinheit der Lehre ein hoher Schatz ist, und dem die Zartheit des Gewissens in Ansehung falscher und rechter Lehre verloren gegangen.

Noch wollen wir je eine Art von Hausfreunden erwähnen, die auch recht böse Hausfreunde sind. Das sind Leute, die den Namen lutherischer Christen führen, von denen aber gilt, daß sie den Namen haben, daß sie leben, in Wahrheit aber todt sind. Es gibt ja solcher Lutheraner genug, die es für das ausreichende Christenthum halten, daß sie die richtige Lehre sich predigen lassen und dieselbe anhören. Im Leben sind sie richtige Weltbrüder: Trinkbrüder, Kartenbrüder, Tanzbrüder. Solchen ist ein rechtes ernstes lutherisches Christenhaus ein wahrer Verdruß. Könnten sie es zu einem Hause nach Art ihres eigenen machen, so wäre es ihnen lieb. Diese Weltbrüder in der lutherischen Christenheit suchen ja überhaupt immer nur das eine, daß sie der große Hause in der Kirche sein mögen. Als Hausfreunde sind solche erschrecklich Hausfeinde.

Noch von einer Art von Hausfeinden müssen wir reden. Das sind die, welche der Satan als Helfer gebraucht, wo er nicht gerade Personen zu seinen Helfern verwenden kann. Diese Hausfeinde sind zusammenbegriffen unter dem einen Namen: schlechte Schriften. Da sind schlechte Zeitungen, schlechte Bücher, seien es sogenannte belehrende Bücher, seien es sogenannte unterhaltende, und namentlich auch schlechte Zeitschriften. Schlecht nennen wir sie, weil sie vielfach nicht nur unchristlich, sondern auch unmoralisch sind. Diese schlechte Litteratur greift das Christenthum in seinen christlichen Häusern nach allen Seiten hin an. Einmal das Christenthum in der engsten persönlichen Beziehung zu Gott, als das Leben und Umgehen mit Gott im Glauben, in Erbauung aus der Schrift, im Gebet. Da sind vielerlei ernstgemeinte Auseinandersetzungen über die Unhaltbarkeit und Widervernünftigkeit des Christenthums und die Anpreisung einer sogenannten vernünftigen Religiosität oder selbst atheïstischer Denkweise nicht so gefährlich, als der in so vielen Zeitschriften und Zeitungen sich breitmachende sogenannte Humor und Witz. Da sind sogenannte humoristische Skizzen, in denen das Heilige, oder wenigstens der Ernst des Lebens und ernste Lebensverhältnisse in scherzhafter Gestalt, im Sinne der Leichtfertigkeit und Leichtgläubigkeit dargestellt werden; da sind wohlfeile, schlechte Witze, in denen, womöglich mit begleitenden Karikaturen, die rechten Heiligthümer des Christenthums, das demüthige Beugen der Ver-

nunft unter den Gehorsam des Glaubens und der innige Umgang mit Gott im gläubigen Gebet lächerlich gemacht werden. Wie müssen diese Dinge dem rechten heiligen Christenernst Schaden und Abbruch thun!—Neben dem Angriff auf das persönliche Christenthum, wie wir es kurz ausdrücken wollen, greift die schlechte Litteratur das christliche Haus an in den Angriffen auf die christliche Familie. Daß der Mann des Weibes Haupt sei und daß die Ehe von Menschen nicht geschieden werden soll, das sind Wahrheiten der Schrift, welche in der schlechten Litteratur ebenso aufs bitterste bekämpft werden, als Frauenemancipation und willkürliche Scheidung verfochten werden. Zu nicht geringem Theil dienen die schlechten Romane, gerade auch berühmte Autoren dazu, die fürchtbare Lüge zur Wahrheit zu stempeln, daß eine Ehe bei mangelnder rechter Zusammenstimmung der Seelen etwas scheußlich unmoralisches, dagegen dann der Ehebruch das wahrhaft moralische sei. In einem Roman, den eine wohlbekannte Christenfeindliche Zeitung brachte, ist der Kern ein Ehebruch und als Urtheil über die Ehebrecher wird zuletzt nichts weiter gesagt, als: sie seien nur um des einen willen zu beklagen gewesen, daß sie nämlich zu spät einander begegnet seien. Es braucht nicht viel gesagt zu werden, welche fürchtbare Gefahr diese schlechte Romanlitteratur für Familie und Familienleben ist. Noch durch einen Angriff wird die schlechte Litteratur zum bösen Hausfeinde. Das sind die Angriffe auf den nach Gottes Wort richtigen Stand des Christen im bürgerlichen Leben und Beruf, im Staat und unter der Obrigkeit. In der Menge der Flugschriften, Zeitschriften und Zeitungen, die dem Sozialismus, Anarchismus und Communismus dienen, werden die schriftgemäßen Lehren von Gehorsam gegen Obrigkeit und Herren, von Mein und Dein, von Arbeit und Arbeitern mit wahrer Wuth angegriffen. Es ist bekannt genug, welches Gift diese Art Schriften für das christliche Haus sind. Hat schon ein christlicher Hausvater von einer Schrift der Art sagen gelernt: „Der Mann ist freilich kein Christ, aber Recht hat er in Vielem“,—da ist ihm schon böses geschehen an der Seele. Auf sein kindlich rückhaltloses Glauben und Trauen der väterlichen Regierung Gottes ist schon der giftige Mehlthau des Mißtrauens gefallen.—Ihr lieben christlichen Eheleute kennt nun eure Hausfeinde. Verschließt ihnen die Thür. Haltet sie auch fern. Eine schwere Sache oft. Da soll auch dienen, es auszurichten, was wir ein anderes Mal von euren Hausfreunden, das ist den wahren und wirklichen, werden zu sagen haben.

(Eingefanbt.)

Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbet ist!

Jerem. 8, 21.

Diese Klage des Propheten gilt auch von unserem heutigen Volk in den Vereinigten Staaten. Wie verderbter wird jedes Jahr unser amerikanisches Volk; wie häufen sich Verbrechen auf Verbrechen. Die Morde, Selbstmorde und Mordversuche sind in ein paar Jahren auf 145 Prozent gestiegen. Die Betrugsfälle um 200, die Bankrotte um 350, Kindesmorde um 195, Meineide um 150 etwa, Verbrechen gegen Sittlichkeit um 200, Ehescheidungen um 300 Prozent. Mancher mag einwenden, daß die Bevölkerungszahl rasch zunimmt. Aber das Verhältniß bleibt sich nicht gleich. Und meistens sind es jugendliche Verbrecher, die kaum 16 Jahre alt sind. In New York sind vor einem Jahre zwei Mörder hingerichtet worden, die erst in das 17. Jahr

gingen. Und man sehe die Gerichtslisten nach. Die meisten Verbrecher und Bagabunden, die den Richtern täglich vorgeführt werden, sind Kinder von 10 bis 17 Jahren. Und mit den Verbrechen, die immer häufiger werden, vermehren sich auch die Schrecklichkeiten, mit denen sie begangen werden. Um der geringsten Ursachen willen wird Menschenblut vergossen. Nicht weit von E. S., Mich., wurde ein Wirth von einem Saufbolde niedergestochen, weil er ihm keinen Schnaps mehr geben wollte. Der Bürgermeister in einem Städtchen wurde neulich erschossen, weil er die Einstellung eines Tanzes forderte, der mit Blutvergießen endigte. In New York hat ein 18-jähriger Sohn seine Mutter erschossen, weil sie ihm Vorwürfe wegen seines schrecklichen Lebenswandels gemacht.

Aber am fürchterlichsten nehmen die Verbrechen gegen die Sittlichkeit zu. Es geschehen ohne Scheu die bestialischsten Dinge, die man sich nur denken kann. Kaum vergeht wohl eine Woche, wo man nicht eine Leiche eines neugeborenen Kindleins findet. Blickt man in die Zeitung hinein, so findet man unter den bestrafte Sittlichkeits-Verbrechern oft jedes Alter beiderlei Geschlechts vertreten. Man nehme ferner die Ehescheidungen an, die oft aller Sittlichkeit spotten. Ach, da heißt es wahrlich, wie ist doch mein amerikanisches Volk so verderbt. Woher die Vermehrungen der Verbrechen? Niemand wird leugnen können, daß sie zum größten Theil aus der Trunksucht und Wöllerei kommen. Je mehr Schankwirthschaften desto mehr Verbrecher. Und die Folgen dieser Vermehrungen der Schankwirthschaften liegen auf der Hand; sie geben häufigere Gelegenheit, den Hang zur Genußsucht und Trunksucht zu befriedigen; es erfolgt Zunahme der Tanzergnügungen und Wirthshauschmause aller Art, deren Zugkraft immer reizender zu machen, eine große Klasse von arbeitscheuen, den leichtsten Wirthshausberdienst dem Verdienst im Schweiß des Angefichts vorziehenden Wirthen im eigenen wohlverstandenen Interesse sich eifrig angelegen sein läßt; Verarmung, Sorgen, Schuldenmachen und endlicher Ruin ganzer Familien stellen sich ein. In sittlicher Hinsicht folgt Loderung und Untergrabung aller und jeder Sittlichkeitsbegriffe, Verleitung zur Unzucht, Ehebruch, und wenn die Mittel zur Befriedigung der Puh- und Genußsucht fehlen, auch durch Sorgen nicht mehr zu erlangen sind, Betrug, Diebstahl, Raub, Streit, Schlägerei, Mord u. auf den Tanzböden und in den Familien.

Schreiber dieses könnte viele erlebte Beispiele dazu anführen, wenn es die Zeit erlaubte.

Ja wahrlich, unser amerikanisches Volk krankt elendiglich unter dem Wirthshauselend und seinen Folgen. Summa: würde die Hälfte der Zahl der Wirthshäuser geschlossen, so wäre die Hälfte der Zucht-häuser und Armenhäuser genügend, und manche stünden halb leer und viele, viele Familien wären glücklich!

Doch die Vermehrungen der Verbrechen haben ihren Grund auch in der Litteratur, in Preßzeugnissen, Theater, Broschüren, Bildern und obscönen Liedern. Statt daß man der Jugend ein christliches Blatt in die Hand giebt, wie unser Gemeindeblatt oder Kinderfreude und andere gottselige Schriften, giebt man seinen Kindern schlechte Zeitungen, die schrecklichsten Romane und andere gottlose Broschüren zum Lesen. Statt daß man seine Jugend zur Kirche mitnimmt, nimmt man sie mit zum Theater, Tanzboden und anderen gottlosen Zusammenkünften. Ja, man schämt sich oft nicht vor seinen Kindern die lieblichsten Lieder mitbringen zu helfen. Welch traurige Erfahrungen macht da ein Prediger oft mit seinen Gemeindegliedern.

Aber der Hauptgrund der Vermehrung der Verbrechen ist der, daß man an keinen lebendigen, persönlichen, heiligen und gerechten Gott mehr glaubt. Und wir wissen gar wohl, daß unsere Zeit die Zeit des Atheismus und Materialismus ist, und zwar so stark, wie noch nie oft zuvor in der Welt. Das ist auch ein gewaltig Zeugen von dem jüngsten Tag. Wo man an keinen lebendigen, persönlichen, gerechten und heiligen Gott mehr glaubt, da hat man vor der Sünde keine Scheu und Schrecken mehr; da fragt man auch nicht mehr nach wahrer Sittlichkeit. Tödteten, Selbstmord, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Saufen, Fressen u. s. w. sind solchen Menschen, die an keinen persönlichen, lebendigen, vergeltenden Gott mehr glauben, gar keine Schrecklichkeiten und Verbrechen. Nein, sie rühmen sich ihrer schrecklichen Thaten noch.

Dieser Atheismus und Materialismus wird aber schon der Jugend in den religionslosen Staatschulen eingepflanzt, wo die arme Jugend nichts vom wahren, persönlichen, heiligen und gerechten Gott kennen lernt. Darum sollen christliche Eltern ihren Kindern die christliche Schule nicht rauben, sondern sie von Jugend auf da hinschicken, daß sie den wahren lebendigen Gott kennen lernen und an ihn glauben. Geschieht dies, dann werden aus der christlichen Jugend gewiß nicht Bagabunden und Verbrecher hervorgehen. Und wir Prediger sollten uns nie scheuen, wie es oft geschieht, die Greuelthaten und Verbrechen unserer heutigen Zeit beim rechten Namen zu nennen. Denn thun sie dies nicht, so schwindet die Scheu vor den Greueln und Uebelthaten immer mehr. Gott gebe, daß noch mancher aus unserem amerikanischen Volke den Abgrund des Verderbens sieht und umkehrt zu der rechten Salbe Gileads, dem heilsamen Worte Gottes, dem einzigen Heilmittel alles Verderbens, damit er seine und andere Seelen retten möge zum ewigen Leben. B.

Die Geschichte der ev. luth. Synode von Wisconsin und das Jubiläum der Synode.

Am 8. Dez. 1849 versammelten sich in der Kirche der Gnadengemeinde in Milwaukee drei Pastoren, um die Gründung einer lutherischen Synode zu besprechen, Mühlhäuser, Brede und Weinmann. Es war auch ein Predigtamtscandidat Namens Weis zugegen, der in der Folge an eine Gemeinde dieses Kreises berufen wurde. Es wurde beschlossen, auf den 26. Mai des folgenden Jahres eine Versammlung nach Granville zu berufen, zu welcher auch Delegaten von den Gemeinden eingeladen würden. So geschah es, und es kamen an dem bestimmten Tage außer den schon genannten Pastoren noch Pastor Bläß, der Colporteur Konrad, der sich zur Vorbereitung für das Pfarramt meldete, und der Delegat Kammel von der Gnadengemeinde in Milwaukee zusammen.

Wenn daher die Synode sich in diesem Jahre in der Markusgemeinde in Milwaukee versammelt, so feiert sie die fünfzigste Wiederkehr dieser Synodalversammlung, an welcher Prediger und Gemeinden gleich theilhaftig sind.

Bei Gelegenheit der letzten Versammlung hat die Synode ein Comité beauftragt, für die Jubiläumsfest eine Geschichte der Synode zu verfassen, damit Alle Gelegenheit haben, das große Werk, das in den verfloffenen fünfzig Jahren unter uns gethan ist, einigermaßen zu überschauen und die Gnade zu preisen, die der Herr dadurch an uns gewendet hat.

Diese Comitearbeit ist noch nicht vollendet, und es kann hier nicht die Rede davon sein, derselben vorzugreifen zu wollen. Es ist aber an der Zeit, daß das Gemeindeblatt auf das Jubiläum aufmerksam macht.

Die Geschichte unserer Synode ist ungemein interessant und lehrreich vor anderen. Am Ende der ersten Hälfte des Jahrhunderts fing ein neues Leben in der lutherischen Kirche unseres Landes an. Die englischen Synoden waren durch den Stillstand geistigen Lebens, durch den Rationalismus, in einen

bedenklichen Zustand geraten. Da kamen neue Kräfte von Deutschland. Das sind z. Th. Leute, die durch den Andrang der Einwanderung in die östlichen Synoden eintraten. Vorwiegend sind es aber die Missourier, Buffaloer und Iowaer, welche eigene Synoden mit ihrer besonderen Eigenart gründeten. Durch die luftreinigenden Kämpfe, welche von diesen untereinander und gegen die amerikanischen Unklarheit geführt wurden, übten besonders die ersteren einen heilsamen Einfluß auf die alte lutherische Kirche dieses Landes aus. Aber im Osten hat das alte Element ein bedeutendes Uebergewicht behalten, und wenn auch eine Trennung der gesunden Elemente von der alten Generalsynode in der Gründung des General Council stattfand, so ist doch durch dessen Mittelstellung eine gewisse Unklarheit geblieben.

Jene Synoden aber, nämlich Missouri, Buffalo und Iowa, waren in ihrer besonderen Eigenart meist fertig, als sie ins Leben traten, und haben dieselbe wesentlich behalten bis heute. In gleichem Schritt und Tritt sind sie, jede für sich, aber freilich mit ungleichem Erfolg durch die letzten 50 Jahre dahingegangen.

Die Wisconsinynode dagegen ist erst durch eine Entwicklung, welche die ersten 20 Jahre in Anspruch nahm, geworden, was sie heute ist. Darum ist die erste Hälfte unserer fünfzigjährigen Geschichte die interessantere, und auf die wird sich auch die eingehende Darstellung aus noch anderen Gründen beschränken müssen. Unsere Synode wurde von Sendboten des in seinen einzelnen Gliedern vorwiegend reformirten Langenberger Vereins gegründet. Dieselben waren aber nicht nur lutherisch unterrichtet, sondern auch lutherisch gesinnt. Da sie aber schon zum Theil unter verschiedenem Einfluß standen, als sie in der Synode zusammentraten, so waren sie durchaus nicht gleichgeartete Elemente. In den sechziger Jahren kamen Anfangs die Sendboten des unirten Berliner Vereins. Diese kamen aus den östlichen Provinzen Preußens, Brandenburg, Pommern, Schlesien und waren auch vorwiegend lutherisch gerichtet. Aber auch diese waren durchaus nicht gleichgeartet. Zu gleicher Zeit kam Zugzug aus dem unirten Basel und der Krischona. Die verschiedenen Universitäten Deutschlands lieferten ihr Contingent. Endlich sind da am Ende der sechziger Jahre die lutherischen Hermannsbürger aus Hannover. Dazu gehört noch in all den Jahren ein hin und her ziehendes Element von verschiedenen Synoden Amerikas und auch von Deutschland, das aber mit dem oben genannten zusammenhängenden Zugzug nicht in Verbindung steht.

Wie diese verschiedenen Elemente Eins wurden im Geiste und zu der klaren entschiedenen Stellung in lutherischer Lehre und Praxis durchdrangen, das muß die Darstellung unserer Geschichte klarlegen. Das ist eine schwere, mühsame, aber dankbare Arbeit. Es sollen da nicht nur die Namen der Pastoren, Lehrer und Gemeinden, so wie sie einer nach dem andern in der Synode auftraten, genannt werden; es kommt nicht darauf an, daß man die Synodalbeschlüsse aufzählt, wie sie im Laufe der Jahre gefaßt wurden; damit ist die Arbeit nicht vollendet, daß die verschiedenen Unternehmungen der Synode erzählt werden; sondern darum handelt es sich, daß in fortlaufender Erzählung gezeigt wird, wie alle diese verschiedenen Kräfte mit einander, gegen einander, an einander wirkten, wie sie, von ebenso verschiedenen Einflüssen von außen her berührt, denselben nachgeben oder sich dagegen wehren, und wie durch dieses lebensvolle Treiben in zwanzig Jahren durch treue Arbeit, durch manche Thorheit, durch viel Kampf und Streit, unter manchem Straucheln und Wiederaufstehen, mit größerem oder geringerem Erfolg und unter manchen Rückschlägen endlich eine klar und fest lutherische Synode nicht gemacht, sondern geworden ist.

Das wird dazu dienen, manch werthvolle Lehre für das öffentliche kirchliche Leben zu gewinnen. Da werden viele Urtheile von innen und außen und auch nach innen und außen, die so ohne gründliche Untersuchung gegolten haben, korrigirt werden müssen. Das wird uns Jüngere lehren, von unsern Vätern höher zu denken, als das wohl oft der Fall war und ist, und zugleich ist doch diese Geschichte in besonderer Weise geeignet, nicht Menschenruhm zu verklären, sondern Gott allein die Ehre zu geben.

Die letzte Hälfte unserer Geschichte vollzieht sich

einfacher. Nachdem die verschiedenen Elemente der luth. Kirche und auch unsere Synode sich in den Jahren der Säkularung von 1840 etwa bis 1870 zerlegt, von einander getrennt, oder auch sich einander angeglich haben, ist eine Zeit ruhiger Entwicklung eingetreten, die besonders dadurch gefördert wurde, daß die Synoden von innen heraus, von den Seminarien her, sich ausdehnten und wuchsen. Diese Periode läßt sich kürzer erzählen. Außerdem ist es auch noch nicht an der Zeit, die Geschichte derselben eingehend darzustellen, schon deshalb, weil wir selber mehr oder weniger dabei betheiligt und daher nicht genügend von Vorurtheilen frei sind, um dieselbe durchaus sachgemäß auffassen zu können.

Gebe Gott, daß auch dieses Werk dazu gedeihe, daß die Erkenntniß unter uns wachse und die Liebe gemehrt werde, damit wir weiter am Bau seines himmlischen Reiches treu und fleißig arbeiten.

A.

(Eingesandt.)

Wie kam es denn, daß wir in dem fernen Arizona angefangen haben, Mission zu treiben?

Gottes Wege sind allezeit wunderbar in der Führung jedes einzelnen Christen sowohl, als auch in der Mission, sie sind uns oft dunkel und unserer Vernunft unbegreiflich. Apostelgesch. 16, 6. 7. stehen diese merkwürdigen Worte: Da sie aber durch Phrygien und das Land Galatien zogen, ward ihnen gewehrt von dem Heiligen Geiste, zu reden das Wort in Asien. Als sie aber kamen an Mysien, versuchten sie durch Bithynien zu reisen; und der Geist ließ es ihnen nicht zu. Da wird uns das Wirken des Heiligen Geistes in der Mission vorgebildet. Die Apostel wollten predigen, der Heilige Geist aber wollte es nicht, und so geschah es nicht; die Apostel wollten durch Bithynien reisen, aber sie durften nicht, denn der Heilige Geist ließ es ihnen nicht zu. So bis ins Einzelne hinein reagiert der Heilige Geist die Apostel. Nach Macedonien sollten sie, dahin leitete und trieb sie der Heilige Geist. Apostelgesch. 18, 23. wird erzählt, wie Paulus auf der nächsten Missionsreise durchwanderte nacheinander das galatäische Land und Phrygien, da wurde ihm das Besuchen jener Länder und Leute nicht gewehrt. Wir sehen hier, wie jedes Volk und jedes Land seine besondere Gnadenzeit hat, in welcher Gott dasselbe heimucht mit Seinem gnadenreichen Evangelium. Nach Macedonien sollten damals die Lieben Apostel, denn dort hatte der Herr jene Purpur-Kämmerin Lydia, deren Zeit war gekommen, daß ihr durch den Dienst der Apostel das Herz aufgethan wurde, daß sie merkte auf das, was von Paulus gesagt ward. Dort hatte der Herr auch jenen Kerkermeister, der mit seinem ganzen Hause durch das Evangelium errettet werden sollte aus der Macht der Finsterniß.

Außer diesen waren es noch andere, deren Zeit gekommen war, daß sie dem Reiche des Teufels entnommen und in Christi Reich eingeführt und aufgenommen werden sollten. Wären die Apostel auf eigenen Rath nach Macedonien gezogen, hätten sie wohl recht schwer die Leiden empfinden müssen, die ihrer daselbst warteten. Das sind nun auch heute Gottes Wege in der Mission.

Im Jahre 1883 faßte unsre Synode folgenden Beschluß, die Heiden-Mission betreffend: „Um das Interesse an der wichtigen Reichsfrage lebendig zu erhalten, wurde beschloffen, durch den Präsidenten ein permanentes Comité von fünf Pastoren zu ernennen, welches sich unter den jetzt bestehenden Missionsgesellschaften nach einer rechtgläubigen und im Segen arbeitenden umsehen soll, um dieser dann unsre Unterstützung, durch betreffende Comité, zu Theil werden zu lassen.“ Durch diesen Beschluß wird bezeugt, daß Gott der Heilige Geist den Trieb, Heidenmission zu treiben, in unsre Synode gelegt und erhalten hat.

Das durch den Präsidenten ernannte Comité suchte seinem Auftrage nachzukommen, und bemühte sich im Lauf des Synodaljahres die gewünschten Erkundigungen einzuholen. Mußte aber in nächster Synodalversammlung berichten, daß es keine solche Gesellschaft habe finden können, mit der wir freudig das Werk der Mission treiben könnten. Eine der betreffenden Gesellschaften, von der man am meisten hoffte, hielt es nicht der Mühe werth, ein an sie gerichtetes Schreiben zu beantworten. So machte denn

das Comité den Vorschlag, man solle junge Männer, die Freudigkeit und die nöthige Befähigung haben, zu finden suchen und die eingehenden Missionsgaben zu deren Ausbildung zum Missionsdienst verwenden. Dieser Vorschlag des Comité wurde von der Synode zu Beschluß erhoben und das permanente Comité beauftragt, denselben auszuführen.

Es gefiel nun dem Herrn, uns bald zwei junge Männer zuzuführen, die man, so weit Menschen urtheilen können, für tüchtig hielt zu diesem Dienst, und der Herr gab der Comité Freudigkeit, dieselben aufzunehmen und nach Watertown in unsre Anstalt, behufs Ausbildung zu senden. Als dieselben ihre Studien in Watertown vollendet hatten, und mit guten Zeugnissen versehen in unser theologisches Seminar in Milwaukee eingetreten waren, fand sich ein dritter, der ebenfalls seine Studien in Watertown vollendet und zwar auf Kosten seines Herrn Vaters. Dieser Dritte stellte sich nun auch dem Missionscomité zur Verfügung unter der Bedingung, daß die Kosten für seine fernere Ausbildung von der Missionskasse übernommen würden. Weil man denn auch zu diesem jungen Manne das beste Vertrauen hatte, daß er zum Dienst der Mission tüchtig sei und fest glaubte, daß der Herr auch diesen uns zugeführt habe, wurde derselbe auch aufgenommen. So hatten wir denn eine gute Verwendung für unsre Missionsgelder. Doch gab uns der treue Herr durch die, in deren Herzen rechter Missionsfrucht ist, mehr als wir zu diesem Zweck nöthig hatten.

So rückte nun allmählig die Zeit heran, da unsre Missionspréparanden ihre Studien vollendeten, und sollte nun Rath geschafft werden für ihre Verwendung im Dienste der Mission. Man dachte an eine Mission in Japan. Weil aber unsre Kräfte dazu nicht hinreichend, wurde die Sache der Versammlung der Synodalkonferenz, die in New York versammelt war, vorgelegt, doch hatte man keinen Muth, eine Mission in Japan zu beginnen. Nun zog man Erkundigungen ein über die Verhältnisse in Alaska. Man hielt Umschau unter den Indianermissionen in den Vereinigten Staaten. In unserm Staate hat ein gewisser Norweger eine Mission begonnen in Wittenberg. Da aber der betreffende Pastor sich zu Lehre von der Gnadenwahl, wie dieselbe von der Ohiosynode gelehrt wird, bekennt und also zu unsern Gegnern gehört, so konnte man auch da sich nicht anschließen.

Bei einer Versammlung des Comité, die in Helenville abgehalten wurde, berichtete ein Glied desselben über Indianermission in eingehender Weise, sodaß man einen Ueberblick über die einzelnen Missionsfelder bekam, an welchen noch nicht missionirt wurde. Da wurde denn die Aufmerksamkeit auf die armen Apachen in Arizona gelenkt. Man wendete sich in Folge dessen an dort angestellte Indianeragenten, die sehr günstig berichteten, ja dringend aufforderten, doch zu kommen und den armen Apachen daselbst das Evangelium zu predigen. Doch suchte man vorsichtig zu Werke zu gehen und sandte deshalb zwei Glieder des Comité nach Arizona, um sich daselbst umzusehen und sich genau zu erkundigen, ob Aussicht vorhanden sei, eine Mission unter jenen armen Apachen zu beginnen. Als diese zurück kamen und Bericht erstatteten über das, was sie dort gesehen und gehört hatten, bekam man Freudigkeit, die Gründung einer Mission unter den Apachen der Synode zu empfehlen. Man wandte sich an die betreffenden Regierungsbeamten in Washington, welche alle bereit waren, die Sache zu fördern. Sie gaben die nöthige Erlaubniß und sicherten den nöthigen Raum zu Missionsniederlassungen mit der größten Bereitwilligkeit. Das Comité berichtete darauf an die Synode folgendes: Da nun das Werk der Heidenmission Sache der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. werden soll, ersuchen wir die Ehrw. Synode von Wisconsin u. a. St., der Allgemeinen Synode zu empfehlen, mit der Gründung einer Mission unter den Indianern in jenem Territorium voranzugehen und die für den Missionsdienst vorhandenen jungen Männer in genanntes Missionsfeld zu senden. Dieses geschah und die Allgemeine Synode zog diese Angelegenheit in ernste Verathung und beschloß, diese beabsichtigte Mission unter den genannten Indianern in Arizona in Angriff zu nehmen und sofort eine Kommission für Heidenmission einzusetzen. Das geschah sofort und die Allgemeine Synode gab ihrer Kommission die Vollmacht, ihre Beschlüsse, die Heidenmission betreffend, nach bestem Wissen und Gewissen zu vollziehen.

So wurden denn die noch nöthigen Vorbereitungen gemacht und am 4. Oktober 1893 wurden zunächst die beiden Br. Joh. Blocher und Georg Adaschek in der St. Markuskirche in Watertown feierlich abgeordnet zu dem Dienst des Evangeliums unter unter den Apachen in Arizona.

Das sind in kurzem die Wege, die uns der Herr geführt hat zu diesem armen Volk. Wir dürfen es festiglich glauben, daß es Seine Wege sind und darum dürfen wir Ihn auch getroßt bitten um die Förderung Seiner Sache unter jenem Volk, und unser Beten wird gewißlich erhört werden. —r.

Nochmals das Lehrerseminar.

Die allgemeine Pastorkonferenz der Minnesota-Synode, welche jüngst in Belle Plaine tagte, hat mich aufgefordert, die Leser des Gemeindeblattes nochmals daran zu erinnern, wie notwendig es ist, daß unser Lehrerseminar mehr Schüler bekommt. Die Ansprache, die an unsre Anstalt gemacht werden, nehmen zu, ohne daß wir imstande wären, den dringendsten Bedürfnissen entgegenzukommen, falls unsre Klassen nicht rasch wachsen. Möchten daher alle Pastoren und Lehrer, ja alle Gemeindeglieder, denen sich Gelegenheit bietet, gerade jetzt Umschau halten nach begabten Jünglingen, die man im September hieher schicken kann!

In dieser Verbindung darf ich wohl auch unsre Gemeinden in Minnesota noch besonders auf unsre Geschäftsabteilung aufmerksam machen und die Bitte aussprechen, daß auch diese recht fleißig benutzt werde. Die Gründe dafür liegen nahe genug; es fehlt hier der Raum zu ihrer Erörterung.

Schließlich erlaube ich alle Gemeinden, welche dies Frühjahr einen unserer Abiturienten zu berufen beabsichtigen, dies sobald als irgend möglich kund zu geben, damit die Kandidaten erfahren können, welche Aussicht sie auf sofortige Anstellung haben.

J. Schaller.

New Ulm, Minn., den 29. April 1900.

Thesen über den Spiritismus

für die diesjährigen Verhandlungen der Wisconsin-Synode.

I.

Der Spiritismus ist keine Erfindung der Neuzeit.

Spuren spiritistischer Praxis im Alten Testament.— Der Spiritismus unter den alten Völkern: Ägypten, Assyrien, Babylon, Medo-Persien, Indien, China, Griechenland, Rom, Nordasien.— Spuren im Neuen Testament.— Das Mittelalter, die Zeit der Hexenprocesse. Swedenborg, Mesmer. Die Vorläufer des modernen Spiritismus in Deutschland. Der moderne amerikanisch-englische Spiritismus. Der Hypnotismus. Gegenwärtiger Stand.

II.

Die von den Spiritisten in Anspruch genommenen übernatürlichen Erscheinungen sind nicht lauter Schwindel.

A. Uebersicht über die spiritistischen Erscheinungen.

- Das Medium,— der "trance". Verschiedene Arten von Medien.
- Die Erscheinungen selbst in einigen charakteristischen Proben.
- Erscheinungen ohne Medien.
- Verwandte Erscheinungen außerhalb des Spiritismus.

B. Der Schwindel im Spiritismus.

- Das Ausgeben natürlicher Erscheinungen für übernatürliche.
- Der geistliche Betrug.

C. Wirklichkeit der angeblich übernatürlichen Erscheinungen.

- Physische, b) geistige, c) gemischte, d) Erscheinungen complicierter Art.

III.

Die Wissenschaft weiß mit vielen spiritistischen Erscheinungen nichts anzufangen.

A. Stellung der wissenschaftlichen Welt zum Spiritismus.

Ablehnende Haltung, Umschwung seit den '70er Jahren, Untersuchung.

- B. Erklärung vieler Erscheinungen als natürlicher durch den Hypnotismus.
- C. Unzureichende Erklärungstheorien für eine große Reihe Erscheinungen.
 - a. Die „Inspiration“ der Alten, b) Zöllners vierdimensionale Raumwesen, c) Kant, Fichte, Schopenhauer, d) die Psychisten oder Animisten, e) die Geisterhypothese.

IV.

Nach der Schrift sind die übernatürlichen Erscheinungen im Spiritismus nicht das Werk abgestorbener Seelen, sondern das Werk des Teufels, und die Lehren des Spiritismus sind Teufelslehren.

- 1. Die Erscheinungen.
 - A. Schwierigkeit der Scheidung zwischen natürlichen und übernatürlichen Erscheinungen.
 - B. Theoretische Möglichkeiten der Ursachen übernatürlicher Erscheinungen.
 - C. Praktische Möglichkeiten.
 - a. Warum die abgestorbenen Seelen nicht die Urheber sein können.
 - 5. Mos. 18, 9-13; 1. Sam. 28; Luc. 23, 48; 1. Petri 3, 19; Jesaja 63, 16.
 - b. Inwiefern und warum Gott und die heiligen Engel nicht.
 - 5. Mos. 18, 9-13; Ps. 5, 5; Luc. 15, 10; Ps. 103, 20; Ebr. 1, 14.
 - c. Der Teufel der eigentliche Urheber.
 - A. Solche Dinge liegen in seiner Art und in seinem Interesse.
 - Eph. 6, 12; Joh. 8, 44.
 - B. Werden in der Schrift geradezu auf ihn zurückgeführt.
 - Act. 16, 16 ff; 1. Sam. 28, 7, 12; 1. Kön. 22, 21-23; Act. 8, 9 ff; 1. Sam. 16, 14; 19, 9; Marc. 1, 23; Luc. 4, 33, 34; Luc. 8, 28; Matth. 8, 29; Marc. 3, 11; 5, 3 f; Luc. 9, 39.
- 2. Die Lehren.
 - A. Der Wirrwarr in denselben.
 - B. Der spezifisch-satanische Geist der Hauptlehren.

V.

Der Spiritismus ist weder eine Wissenschaft, noch eine Religion, sondern ein Stück Zauberei.

- A. Keine Wissenschaft.
 - a. Wesen einer Wissenschaft in Grundlage, Methode und Resultaten.
 - b. Der Unterbau des Spiritismus ist unbewiesene Annahme, seine Methode unangemessen, seine Resultate widerspruchsvoll.
- B. Keine Religion.
 - a. Wesen der Religion: Erkenntnis, Genuß, Verehrung Gottes auf Grund göttlicher Offenbarung.
 - b. Der Spiritismus als solcher kennt weder einen persönlichen Gott, noch hat er göttl. Offenbarung, und daher auch weder Gotteserkenntnis, noch Gottesgenuß, noch Gottesverehrung. Nicht einmal Moral. Er lehrt eine notwendige Fortentwicklung des abgestorbenen Menschen zur Vollkommenheit.
- C. Das eigentliche Wesen des Spiritismus ist Zauberei.
 - a. Das Wesen des Spiritismus ist der künstlich hervorgerufene angebliche Verkehr mit den abgestorbenen Seelen zum Zweck der Erforschung der verborgenen Geheimnisse und Kräfte dieses und jenes Lebens,—Befragen der Todten.
 - b. Das ist der Greuel der Zauberei.
 - A. Wirft Gottes Offenbarung freventlich beiseite und wendet sich an verbotene im Grunde teuflische Quellen und Mächte.
 - B. Das schreckliche Greuel dieses Treibens.

VI.

Die christliche Kirche hat alle Ursache, den Spiritismus energisch zu bekämpfen.

- A. Die intensiv widerchristliche Natur des Spiritismus in seiner Praxis, Lehre und Tendenz.
- B. Die besondere Verführungskraft desselben.
- C. Gottes Wort als das allein recht wirksame Mittel zur Bekämpfung des Spiritismus.

Kürzere Nachrichten.

— Der kürzlich von der ehrw. Missouri-Synode nach Brasilien gesandte Missionar, P. C. J. Broders, ist am 21. März in Rio de Janeiro angekommen, von dort auf einem Küstendampfer südlich nach Rio Grande gefahren, um sich von da landeinwärts nach Neu Hamburg zu begeben, wo er zuerst Halt machen wird. N.

— Die Bischöfe der Methodisten haben kürzlich für ihre Diocesen eine längere Bußübungszeit angeordnet. Dabei erklärten sie in ihrem Schreiben, daß es zur Zeit um den Methodismus nicht sonderlich gut stehe. Im Jahre 1898 sei ein Stillstand in der Methodistengemeinschaft zu verzeichnen, im Jahre 1899 aber ein Rückgang. Sie beklagen, daß die Vergnügungssucht eine bedenkliche Verbreitung in ihrer Gemeinschaft gewonnen habe, die zu den Gedanken führen könne, die Befriedigung der Vergnügungssucht, sei die Lebensaufgabe. Dies sei nur möglich, weil es an Erkenntnis der Heilsthatsachen fehle; man lasse diese außer Acht und gebe sich zu viel dem Gefühl des Augenblicks hin. —

Damit ernten die Methodisten, was sie säet. Die Gefühlsaufregungen und Empfindungs-Ausbrüche an der Bußbank sind noch keine Herzensbekehrungen. Predigen einer angeblichen, vermeintlichen „vollkommenen Heiligung auf Erden“, ist keine Predigt der göttlichen Wahrheit und der „Heilsthatsachen“. Wo keine rechte lautere Predigt des göttl. Wortes ist, sondern Gesetz und Evangelium vermischt werden, wo die Jugend keinen rechtschaffenen und genügenden Unterricht in christlicher Lehre empfängt, kann auch keine Erkenntnis der „Heilsthatsachen“ da sein. Wo man widerchristliche Logenbruderschaft und christliche Bruderschaft zusammenreimen will und die Prediger theilweise selbst Logenbrüder sind, ist's kein Wunder, wenn die männliche Jugend der betreffenden Kirche den Rücken kehrt. Wo man das Reich Gottes nicht mit dem reinen Wort Gottes, sondern mit allerlei neuen Maßregeln, Attraktionen für die Sinne und das Fleisch bauen will, geschieht es, daß viele gerade in Folge hiervon, wenn keine neuen Anziehungsmittel geboten werden, selbst dem äußeren Kirchenthum den Rücken kehren und der Welt nachlaufen. N.

— Ueber die Anhänger der „Christian Science“ erklärt ein gewisser Dr. L. W. Munhall, der über den Fortschritt der sogenannten „Christian Science“ unter dem Volke Erhebungen anstellte, daß sich die Anhänger dieser Schwärmerie hauptsächlich aus drei Klassen zusammensetzen, nämlich 1. „Aus unbekehrten Personen, die sich über ihren verlorenen Zustand Sorge machen, jedoch nicht willens sind, die Gnade Gottes zu ergreifen, ihr Heil in Christo Jesu allein zu suchen und ein gottergebenes Leben zu beginnen. 2. Aus solchen, die einen „religiösen Instinkt“ haben und von unmäßiger Eitelkeit besessen sind, die auch jederzeit bereit sind, zu etwas Neuem zu greifen, um dadurch Ruhm, Einfluß und sonstigen Gewinn zu erlangen. 3. Aus „christlichen Bekennern“, die sentimental verlangt und leicht erregbar sind, die aber nur sehr wenig von den wirklichen Wahrheiten des Wortes Gottes verstehen. — N.

— Ein atheistischer deutscher Fanatiker in der Stadt New York hat sein Kind aus der Schule genommen, weil der Lehrer das Niederschreiben eines Longfellow'schen Gedichts anordnete, in dem der Ausdruck Gott vorkommt. N.

— Der Spiritismus gewinnt auch in Deutschland immer mehr Anhänger. Angesichts def-

sen werden nun hier und da in kirchlichen Kreisen gegen das Umsichgreifen dieser teuflischen Geisterbeschwörung, die 5. Mos. 18, 11. verboten ist, Schritte gethan. So hielten am 30. März Hofprediger Stöcker und Pastor Pfeiffer Ansprachen über den Spiritismus. Pfeiffer beleuchtete besonders die Schriftwidrigkeit des Spiritismus und Stöcker schilderte eine Entlarbung aus jüngster Zeit. Ein Führer der Spiritisten, Dr. Egbert Müller, rühmte vom Spiritismus, daß er eine großartige Inszenierung des Satans sei. Im Spiritismus herrsche die Dämonie, aber die Thatsächlichkeit des Spiritismus sei erwiesen. Er habe mit 40 Medien experimentiert und sie alle genau untersucht. Sie wären alle in den Ganglien des Unterleibes krank gewesen. Die Spiritisten gaben ihren Widerspruch gegen diese Ausführung Müllers kund. Aber der Mann wird wohl Recht haben, daß, wie im weiteren Gebiete der Zauberei, so auch im Spiritismus der Teufel seine Hand im Spiele hat und man fehlgeht, alles auf Schwindel zurückführen zu wollen. N.

Orgelweihe.

Am Oster Sonntag hatte die St. Johannis-Gemeinde zu Tomn Omro, Yellow Medicine Co., Minn., die Freude, ihre neue „Packard“ Orgel dem Dienste des Herrn zu weihen. Es ist ein herrliches Instrument, bezogen von der Packard Organ Co. zu Fort Wayne, Ind. Die Einweihung wurde durch den Unterzeichneten vollzogen.

E. G. Frix, Pastor.

50. Versammlung der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Es wird hiermit zur Anzeige gebracht, daß sich f. G. w. die Wisconsin-Synode vom 20.—26. Juni d. J. in der St. Marcus-Gemeinde (Pastor Aug. Pieper) zu Milwaukee, Wis., versammelt. Da es die 50. Versammlung ist, so wird eine Jubelfeier mit derselben verbunden werden.

Alle Anmeldungen müssen bis zum 1. Juni an den Ortspastor eingesandt worden sein. Betreffs Fahrpreisermäßigung wird später Auskunft erteilt werden.

M. Eickmann, Sekr.

Synodal-Versammlung.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich, f. G. w., am 20. Juni 1900 in der ev.-luth. Salems-Kirche zu Stillwater, Minn. (P. A. F. Winter) Die Sitzungen werden dauern bis zum Vormittage des 26. Juni. — Gegenstand der Lehrverhandlungen soll sein: Die Lehre von der Versöhnung, und zwar insofern Christus ist die Versöhnung für unsre Sünden. Referent: Herr P. A. Schrödel. Ertrag-Arbeit: Der kirchliche Fortschritt, etwa in Beantwortung der Frage: In wiefern ist auch in der Kirche der Fortschritt berechtigt, ja notwendig? Referent: Herr P. J. Naumann. — Rechtzeitige Anmeldung erwünscht.

Wm. Fetting, Sekretär.

Konferenz-Anzeigen.

Die Lake Superior Konferenz versammelt sich, f. G. w., am 15. und 16. Mai dieses Jahres in der Gemeinde des Herrn Pastor C. Rugen in Menominee, Mich. Arbeiten haben zu liefern die Pastoren: Hermstedt, Brackebusch und Rugen. Prediger: PP. Uegmann und Appeler. Anmeldung beim Ortspastor ist nöthig. N. Kionka.

Die gemischte Dodge-Washington Co. Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 5. (Abends) bis 7. (Mittags) Juni in der Gemeinde des Herrn P. H. Brandt zu Lebanon, Wis. Prediger: P. W. Guth (G. Lescom); Beichtredner: P. C. Probst (G. Stern). Arbeiten haben zu liefern die Pastoren H. Brandt, O. Hanser, G. Stern, A. Grothe. Anmeldung beim Ortspastor erwünscht.

F. J. Bliefert, Sekr.

Einführung.

Im Auftrage des ehrw. Präses Gauferwitz wurde am Sonntage Ostmodogeniti Herr Pastor Jul. Dammann in sein Amt an der Gemeinde zu Jordan, Minn., von dem Unterzeichneten eingeführt. Der Herr krönte die Arbeit seines Dieners mit viel Segen.
Erich Möbus, P.
Adresse: Rev. Jul. Dammann, Jordan, Minn.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten:

Für Predigerseminar in Milwaukee: PP A Vollbrecht, Ostercoll Stanton, Nebr \$10, H Schwarz, desgl Eagleton \$10, H Müller, desgl Larabee \$11.50, A Spiering, desgl New London \$10, H Gieschen, nachträglich zur Ostercoll 10c, G Albrecht, Ostercoll Ridgeway \$8, M Sauer, desgl Kaufegan \$3.85, desgl Lake Forest \$1.80, desgl Libertyville \$2.25, J Zuberier, desgl Oak Bloomfield \$5, G Schwöwe, desgl St Petrierm Blvd Crest \$10; zus \$72.50,

Für Lehrerseminar in New Ulm: PP H Schwarz, Ostercoll Settlement \$3.34, A Spiering, desgl New London \$8; zus \$11.34.

Für die Collegenkasse: PP A Pieper, Ostercoll St Markusgem Milwaukee \$30, W Frauemann, desgl Minnesota City \$3.76, J Bernthal, desgl Oakwood \$5, J Brodmann, desgl Waterville \$26.15, F Greve, desgl Kewaskum \$7.85, W Huth, desgl Hustisford \$23, A Keibel, desgl Davids Stern Kirchhain \$17.25, G Albrecht, desgl Ridgeway \$10, R Machmüller, desgl Manitowoc \$23.25, H Döbe, desgl Whitewater \$6.50, Richmond 4.75, Milton \$3.75, G Schwöwe, desgl St Joh.-Gem Town Center \$7.25, G Mayerhoff, desgl Wagoner \$6.30, desgl L'Avall 55c, Confirmationsscoll Bonewoc \$7.25, G Häfe, Ostercoll Peshigo \$20, A Schlei, desgl Mecan \$15.10, A Nicolaus, Palmsonntagscoll Cold Spring \$5.25, Ostercoll St Atkinson \$16.25, W Rader, desgl Baumatoja \$7, G Jäger, desgl Racine \$15.65, H Koch, Palmsonntagscoll South Milwaukee \$6.50; zus \$253.36.

Für die Reisepredigerkasse: PP C Henning, Ostercoll Lannon \$3, J Bernthal, desgl Oakwood \$3, A Spiering, Gehalt in der Missionssgem Wabeno \$14.50, L Rader, Confirmationsscoll Brownsville \$3.23, A Klaus, Hochzeitsscoll Rupprecht—Matthias \$13.35, W Rader Ostercoll Town North Greenfield \$1.30, J Dejana, Coll R Grandon 25c, Coll Rhineland \$2.22, Coll Eagle River \$1.93, Coll Grandon 78c; zus \$43.56.

Unterstützung hilfsbedürft. Gemeinden: PP G Schwöwe, Passionscoll St Joh.-Gem \$7.80, Ostercoll St Paulssem \$3.20, Ph v Rohr, Ostercoll Winona \$12, W Rader, desgl Baumatoja \$4; zus \$27.

Für Schuldentilgungskasse: P J Dejung, Eagle River: Albert Marten, August Ziemle je \$3, Matth Kathke \$2, Ferdinand Marek, August Weisack, August Kemper, Frau Scheribel je \$1, August Ziebell 75c, Albert Selke 50c; zus \$13.25.—Von Rhineland (L. Sendung): Andreas Mohr \$3, Ferdinand Marzgraf, August Behms je \$1, Louis Wilhelm 25c; zus \$5.25.—Von Monico: August Briesemeister, Fritz Briesemeister je \$2, Wilhelm Marten \$1; zus \$5.—Von State Line: Carl Draeger Hermann Huehn, Hermann Marten je 1; zus \$3.—Von North Grandon: Wilhelm Schulz, Frau Schulz je 50c, Rudolf Schulz 45c; zus \$1.45. Summa: \$27.75.

P J Anderson von der Ev.-Luth. Trinitatisgemeinde zu Caledonia, Racine Co., Wis.: J Anderson, P. Ernst Strangmann, P. Freudenwald je \$5, Aug Krengke, Wm Braun, G Lemke, J Seyferth, Wm Maas, G Trich, Frau C Fernlem, Ernst Hernlem, Wm Weisner, Rub Weisner, L Schmidt je \$2, Frau Louisa Schmidt \$1.50, G Freudenwald, J Freudenwald, G Berg sen., J Rahf, G Weder, G Lensefer, Frau Maria Schmidt, Frau Herzog, H Funf, G Miller, G Berg jun., J Thebnow, J Nahnte, G Ungerech je \$1, Alb Wolter, Frau Ahrends, G Günther, Frau Roth, Frau J Hoff, Frau Rothberg, Frau Hoppe, Frau Miller, Louis Koch je 50c; zus \$57.50. Fortsetzung folgt.

Durch Aug Bauer, Hauscollekte der St Pauls-gemeinde zu Lake Mills, von: Aug Bauer, Pastor Herm Gieschen, Fr Pastor Herm Gieschen, Johann Behnen je \$5, Wilh Steffen, Vater Wilh Kubl, Karl Baumann je \$2.50, Aug Berlin, Fr J Behnen, Wilh Lichtenberg sen., Wilh Leichnitsky, Wilh Schrant, Louis Wolfser, Karl Sanft, Aug Arndt, Jul Scheel, Karl Gläpel je \$2, Frau Hell \$1.50, Fr Aug Berlin, Fr Rosa Behnen, Fr Wilh Leichnitsky, Herm Goers, Karl Hartwig, Ferd Wolfser, Karl Mandt, Wilh Crift, Herm Braach, Aug Henning, Albert Reimer, Ferd Schröder, Johann Zeidler, Frid Lofel, Joh Reinke, Karl Groth, Fr Karl Groth, Aug Sann, Aug Homan, Fr Krause, Wilh Gerstner, Jul Bode, Fried Luther, Fr Johanna Thiele, Aug Erlöffel, Fried Finnder, Aug Wendorf je \$1, Wilh R Lichtenberg, Karl Lichtenberg, Vater Joh Schrant, Vater Karl Groth, Mutter Karl Groth, Karl Meyer, Joh Dräger, Wilh Lüdemann, Fr Elise Groth, Ferd Bennin, Aug Kemnitz, Frau Aug Kemnitz, Karl Kräger, Fr Fried Luther, Aug Doll, G Groh, Aug Thurmann je 50c, Erich Leichnitsky, Fr Wilh Schrant, Wilh Thurmann, Albert Lofel, Fr Lüd, Wilh Lofel, Selma Bauer je 25c, Willy Bauer 20c, Emal Bauer 15c, Anton Bauer, Johannes Bauer je 10c, Frieda Bauer 5c; zus \$86.85. Fortsetzung folgt.

P G Schwöwe, aus der St Petri-gemeinde zu Lown Blvd Creef, Wis., von: Franz Brenner, Joh Sodemann, Wilh Gieschen je \$5, J Schuttnedt sen. \$3, D Wüßling, Fried Wolf, Joach Schmidt je \$2.50, J Lemke, Jul Hafemeister, Jul Rantz-laff, J Schmidt, J Bagel, Wittme Wolf je \$1; zus \$31.50.
P M Sauer, aus der Emmanuels-Gemeinde zu Kaufegan, Ill.: P M Sauer \$5, Wm Bofebdt, Jul Bofebdt, Chas Schlider, Wm J Lüdte, Aug Tezte, Ferd Behnte, Wm Lüdte

je \$1, A Rübiger, Karl Lepke, Wm Lepke je 50c, Wm Franke 40c, A Solbau, Henry Rübiger, H Böbler je 25c, E Koch 20c; zus \$14.85.—Aus der St Johannes-Gemeinde zu Libertyville, Ill.: A Stolmann, H Segert, Peter Rischfeld je \$1, H Rühl, Wm Gofel, Wm Stolmann, E Lamusch, E Kusch, J Kumsen, Wm Dumke, Wm Kume je 50c, Chas Trepton, Chas. Kemmer, J Rufen je 25c; zus \$7.75. Summa: \$22.60.

P H Döbe, Whitewater, Wis.: Johann Baumgärtner, Whitewater \$5, Fried Wendorff, Milton \$3, Hälfte der Abendmahlscollekte, prf. \$3; zus \$11.
P Th Jaefel, Milwaukee, Wis.: Opfergabe von M M \$25, Frau Vogel 5, Frau Arndt \$1; zus \$31.

P H Schwarz, (2. Theil) Kommunitanten-Couvertcoll der Parodie Eagleton. Gemeinde zu Eagleton: Jacob Nheinganz und Fam., Gust Polzin und Fam., Herm Pagenkopf und Fam. je \$3, W Polzin und Fam., H Schwarz je \$2, A und G Polzin zusammen, Aug Badtke und Fam., H Riechmann und Fam. je \$1, H Sudbrink und Fam., F Schmahf, Martha Heidke, R Heidke, A Heidke je 50c, F L und Fam. 40c.—Gemeinde zu Settlement: Jof Gehring \$5, David Gehring, Anna Gehring, Herm Steinmeß und Frau je \$1.—Gemeinde zu Auburn: Wm Stelter \$1, Frau M Stelter, Mutter Stelter je 50c. Zusammen \$28.90.

P P H Müller \$2.50, D Theobald \$136.50 (Namenliste folgt später), A Bender, von J Lege \$3, D Greuel \$2, Carl und Johanna Will \$5, Julius Will \$2, Emilie Will \$1, zus \$13; W Rader, von Welms \$2. Summa: \$314.60.

Für Synodalberichte: PP C Henning, Ostercoll Lannon \$2, L Rielke, desgl Lef Corners \$4, C Redlin, desgl Clatonia \$5, R Thiele, desgl Settlement \$2, Th Engel, desgl McMillan \$4.63, J J Meyer, desgl Burr Oak \$3, desgl Lown Little Falls \$1.50, Ant Pieper, desgl Newton \$10.50, L Rader Sonntagscoll Brownsville \$2, M Sauer, von Fr Emma Vogt, Lake Forest 50c, J Zuberier, Ostercoll Dt Bloomfield \$5, G Mayerhoff, Coll Wagoner \$4.10, G Zarella, Ostercoll Naupton \$2.40 mit 90c; zus \$3.30, A Schlei, desgl Montello \$7.90, Ph v Rohr, desgl Winona \$15, A Fröhle, Sonntagscoll Clayton \$1.90, J Dejung, desgl bei Rhineland 42c, desgl Rhineland \$1.05, Eagle River 95c; zus \$74.75.

Im letzten Gemeindeblatt hätte es heißen sollen: H Zarewell für Synodalberichte \$3, Synodaloffizier \$5; G Lescom \$11.75 anstatt \$11.

Für die Indianer-Mission: PP J v Lebebur, Ostercoll Dreieinigkeitsgem \$3.28, R Thiele, Coll erhoben in den Passionsgottesdiensten Manchester \$10, R Machmüller, von L Bartke, J Radbach je \$1; zus \$2, G Mayerhoff, Couvertcoll der Schulfinder Wagoner (siehe Kinderfr.) \$1.16; zus \$16.44.

Für die Neger-Mission: P R Thiele, Coll erhoben in den Passionsgottesdiensten Manchester \$4.50.

Für die Wittwen-Kasse: Persönliche Beiträge: PP W Franzmann, C Nepler, D Theobald, G Schwöwe, W Rader je \$3, R Thiele \$1.50, J Sacker, G Albrecht je \$5, Zarella \$1, H Koch \$2; zus \$29.50.

Collekten: PP L Sauer, Coll in Passionsgottesdienst Appleton \$6.60, R Thiele, Ostercoll Settlement \$1.90, G Albrecht, desgl Normal \$4.50, L Rader, desgl Brownsville \$2.55, M Kionfa, Hochzeitsscoll Wädle—Trep.ow \$8.15; zus \$23.70.

Für arme Studenten in Watertown: P H Gieschen, Hochzeitsscoll Gläsemann—Wienle \$3.70.

Für arme Studenten in Milwaukee: P W Heidke, von Mutter Wendig \$1.

Für den Lutherfond: P M Busack, Hochzeitsscoll Limberg—Krah \$4.50.

Für die Haushaltskasse in Watertown: P C Redlin, Ostercoll Clatonia \$8.

Für die Haushaltskasse in Milwaukee: P C Redlin, Ostercoll Clatonia \$8.

Für das Reich Gottes: PP L Rielke, Ostercoll Lef Corners \$6.81, J v Lebebur, desgl St Joh.-Gem \$3.12, Th Engel, desgl McMillan \$9.72, A Keibel, von den Confirmationen in Davids Stern Gem \$4.60, J J Meyer, Ostercoll Burr Oak \$3.50, W Schlei, desgl Collins \$12.25, D Theobald, desgl Confirmationsscoll Parodie Wüßling, Redfield, Caledonia \$15.19, G Mayerhoff, Hochzeitsscoll Winle—Herrewig \$4.30, J Anderson, Ostercoll Caledonia \$8, W Rader, desgl Baumatoja \$6, A Dammann, Sonntagscoll Lown Merrimac \$1.65; zus \$75.14.

Für die Hungerleidenden: PP D Koch von M \$5, H Reimers, in Indien \$2.60, für die Buren \$2.60; zus \$10.20.

Für die Kinderfreund-Gesellschaft: P R Machmüller, von Joh Schramm \$1. Summa \$982.79.
H. Knuth, Kassirer.

Für den Haushalt des Prediger-Seminars in Baumatoja bei Milwaukee Wis.: von Mr Nebzinsky, Baumatoja, 2 Bündel Johannesbeer-Sträucher; von Frau Aug Krause, Lown Defatur, Green Co., Wis.: 8 Döb Eier und 1 Rolle von 4 Pf Butter. Im Namen der Anstalt dankt
E. A. Noz, Insp.

Aus der Minnesota-Synode.

Für die allgemeinen Anstalten: PP Justus H Naumann, Imanuelsgem Gibson \$8, A Schrödel, Dreifaltigkeitssgem St Paul, Palmsonntagscoll \$29.67, Joh Blocher, St Peter, desgl \$9.45, A Schrödel, St Paul, Abendmahlscoll zu Ofern \$14.50, H Volkert, No St Paul, Ostercoll \$5.48, W Haar, Gem Lake City, desgl \$9, Gem West Florence desgl \$6.53, W Ulrich, St Joh.-Gem Renville, Palmsonntagscoll \$6.20, Jul Dammann, Ostercoll Gem Lake Benton \$1.62, Holland \$2.53, Verbi 85c; zus \$5, Ph Martin, Echo, Ostercoll \$2.26, A Arndt, Wood Lake, desgl \$20.04, Wm Lindloff, Gem Bremen \$6.40, Hammond \$1.38, West

Albany \$1.22; zus \$9, E F Koch, Arlington, Ostercoll \$7, Theo Schröder, Gem in Lanesburgh \$9.75, A F Winter, Stillwater, Charfreitagsscoll \$11.25, M H Quehl, Minneapolis, Ostercoll \$13.27, J Baur, Gem Johnson \$10, Gem Barnell \$1.75; zus \$11.75, A Rubin, Hanover, Ostercoll \$33, Geo Lahme, Gem Minneola \$6, Dronoco \$2, Pine Island \$6.54; zus \$14.54, G Witulski, Ostercoll Hein \$8, Dmitro \$4.80, Emansburg \$1.40; zus \$14, Chr Bender, Redwing, desgl \$18.36, R Fehlar, desgl La Crescent \$2.35, Hotak \$1.65, Brownsville \$1; zus \$5, J Siegler, St Joh.-Gem Robine, desgl \$8, P Hinderer, St Joh.-Gem Goodhue, desgl \$7.02, Gnabengem Goodhue, desgl \$7.43, Christluggem Zumbrota \$3.55, M Sprengling, Woodbury, Charfreitagsscoll \$5.05, Julius H Naumann, St Joh.-Gem Fairfar \$2.35, Zionsgem Winthrop \$2, J C U Gehm, Zionsgem Eiken, Ostercoll \$5.35; zus \$303.78.

Für die Reisepredigt: PP A Schrödel, St Paul, Coll Mittwochsabend bei Passionsgottesdienst \$17.56, Ph Martin, Echo, Abendmahlscoll \$2.35, A F Winter, Stillwater, Ostercoll \$12.80; zus \$32.71.

Für das Anstalts-Gebäude in New Ulm: PP A Schrödel, St Paul, Abendmahlscoll \$3.97, W Haar, Gem Lake City \$8, W Ulrich, persönlicher Beitrag \$1, Wm Lindloff, Gem Bremen \$5.06, K F Schulze, Manato (durch Schagm Eichhorn) \$17.60, E F Koch, Arlington, Ostercoll \$3, A F Winter, Stillwater, Abendmahlscoll \$4, J Chr Albrecht, Gutcheson \$10.24, P Hinderer, St Joh.-Gem Goodhue \$6, M Sprengling, Woodbury, Ostercoll \$4, C Gauferwitz St Paul, Extracoll und Ostercoll \$33.62, E F Hilpert, Ostercoll Fairfar \$6, J C U Gehm, desgl Zionsgem Eiken \$5.35; zus \$112.74.

Für Synodalberichte: PP Wm Lindloff, Gem Bremen \$1.73, Hammond 76c, West Albany \$1.43; zus \$3.92, J Chr Albrecht, Gutcheson, Ostercoll \$6, Chr Bender, Redwing \$5.40, Geo Lahme, Gem Pine Island \$3.08; zus \$18.40.

Für die Wittwen- und Waisen: P P W Ulrich, persönlicher Beitrag \$5, E F Koch, Arlington \$2, J Baur, Gem in Johnson \$6.75, Gem in Barnell 57c; zus \$7.50; Summa: \$14.50.

Für die Indianer-Mission: P P W Ulrich, St Joh.-Gem in Renville, Theil der Ostercoll \$4.40, do., von Alb Pratsch \$2.50, E F Koch, Arlington \$1.20, Chr Bender, Gem in Frontenac \$5; zus \$13.10.

Für die Neger-Mission: P W Ulrich, Renville, Theil der Ostercoll \$4.40, do., von Alb Pratsch \$2.50; zusammen \$6.90.

Für die Taubstummenanstalt: P Fr Wangerin, Milwaukee, Coll der Dreifaltigkeit-Gemeinde in St Paul \$1.64.

Für arme Studenten (für Negerstudenten): P W Ulrich, Coll bei der fibernen Hochzeit von Herrman \$4, E F Koch, Arlington \$2, Theo Schröder, für Stud. Eggers, Baumatoja \$10, M H Quehl, Minneapolis \$2.35, J Baur, Johnson, von Frau Abharet, Dankopfer \$1; zus \$19.35.

Für Schuldentilgung: P P Hinderer, Goodhue, von M \$5.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine, Minn.: PP M Sprengling, Woodbury \$6.50, J Baur, von Frau Abharet (Dankopfer) \$1, E F Hilpert, Fairfar \$6.68; zus \$14.18.

Aug. G und I a ch, Kassirer.
St. Paul, den 24. April 1900.

Für das Waisen- und Altenheim in Belle Plaine, Minn.: Aus P. G Albrecht's Bethania-Gemeinde in Emmet: J Reuf und H Fris je \$1, W Ziegenhagen, W Gens, J Grabow, Fr Krämmin und J Zasko je 50c, J Grabow, G Grabow, J Zasko, G Grabow, W Lenz, R Roschilb, F Buttenhoff, R Pantow, H Butenhoff, D Walbow, J Gens, G Roschilb, Th C, L und J Albrecht je 25c, G Wegner 20c, M Grabow 15c, E Trampe, L Schunk, L Breitlin, G Miller, Ed und Er Birkholz, R Lenz, W Zasko, R Lenz, W Trampe und R Lenz je 10c; zus \$10.20.—Aus P. G Albrecht's Mathäus-Gemeinde in Flora: L Wöhmann, H Nantke, J Zabel, Chr Schäfer, J Bedendorf, P Binger und A Köppe je 50c, Aug Rabke, Fr Brätsch, H Binger, W Blant, M Volzmann, H Binger je 25c, W Sperber, L und Aug Beyer, M Binger je 10c, L Binger 15c; zus \$5.55.—Aus P. G Albrecht's Zions-Gemeinde in Olivia: H Gieshoff, K Roschnick, F Schmidt, Aug Segler und H Hermann je 50c, Fr Dallmann 40c, G Rabke, H Braun, W Jungf, Frau Windhorst, G J und Pl Windhorst, F Gieshoff, W Bütze, Chr Nelson sen. und Frau, P, R Chr und J Nelson, G und F Volzmann, W Kühn, K Schaplow, W Schmidt, H Dallmann, A Jungf je 25c, Chr Volzmann und J Bök je 20c, E Schaplow und Caspar Kehr je 15c, L Hankel, H Sonnenburg und M je 10c, W Hankel und Ida Bütze je 5c; zus \$9.50. Summa: \$25.25.

P. G Albrecht, von A Köppe 50c, W Biefecke 50c, J Janicke 25c, zus \$1.25; von M je \$1, \$2 und \$3, von P Theo Schröder, Lanesburgh, Minn., Kollekte seiner Gemeinde \$12.23; P Joh Blocher, St Peter, Minn., von Frau Chr Fahning \$5.
Herzlichen Dank!
Erich Möbus, P.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noz, Lutheran Seminary, Baumatoja, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren:
Rev. A. BAEBENROTH, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.